MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916

1916

150 (29.3.1916) Abendblatt

urn:nbn:de:bsz:mh40-328635

Bezugspreis: Mark 1.— monatlich. Bringerlohn 30 Pfg., durch die Post einschließlich Postaufschlag Mk. 4.52 im Vierteljahr. Einzel-Nummer in Mannheim und Umgebung 5 Pfg.
Anzeigen: Kolonel-Zeile 40 Pfg. Reklame-Zeile ..... 1.20 Mk.
Schluß der Anzeigen-Annahme für das Mittagblatt morgens ½9 Uhr, für das Abendblatt nachm. 3 Uhr.

General-Anzeiger
der Stadt Mannheim und Umgebung
Badische Neueste Nachrichten

Telegramm-Adresse: „Generalanzeiger Mannheim"
Fernsprech-Nummern:
Überleitung, Buchhaltung und Zeitschriften-Abteilung 1449
Schriftleitung ..... 377 und 1449
Versandleitung und Verlagsbuchhandlung ..... 218 und 7569
Buchdruck-Abteilung 341
Tiefdruck-Abteilung 7086

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag) — Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung — Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag)
Zweigschriftleitung in Berlin, NW. 40, In den Zelten 17, Fernsprech-Nummer Telephon-Amt Hansa 497. — Postscheck-Konto Nr. 2917 Ludwigshafen a. Rh.
Beilagen: Amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; wöchentl. Tiefdruckbeilage: „Das Weltgeschehen im Bilde"; Technische Rundschau; Sport-Rundschau; Wandern und Reisen sowie Wintersport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 150. — Mannheim, Mittwoch, 29. März 1916. — (Abendblatt).

Die französischen Stellungen nördlich Malancourt erstürmt.

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 29. März. (WTB. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von St. Eloi s wurde den Engländern im Handgranatenkampf einer der von ihnen besetzten Sprengtrichter wieder entrissen.

Auf dem linken Maasufer stürmten unsere Truppen mit geringen eigenen Verlusten die französischen mehrere Linien tiefen Stellungen nördlich von Malancourt in einer Breite von etwa 2000 Metern und drangen auch in den Nordwestteil des Dorfes ein.

Der Feind ließ 12 Offiziere, 486 Mann an unverwundeten Gefangenen, sowie 1 Geschütz und 4 Maschinengewehre in unserer Hand. Hierdurch wurde mit Sicherheit der Einsatz von zwei weiteren Divisionen in diesem Kampfraum festgestellt.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Während die Russen ihre Angriffe in den nördlichen Abschnitten gestern nicht wiederholten, setzten sie südlich des Narocz-Sees Tag und Nacht ihre vergeblichen Anstrengungen fort. Siebenmal schlugen unsere Truppen, teilweise im Bajonettkampf, den Feind zurück.

Deutsche Flugzeuggeschwader warfen mit gutem Erfolge Bomben auf feindliche Bahnanlagen, besonders auf den Bahnhof Molodeczno ab.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine wesentliche Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Die französischen Berichte.

Paris, 29. März. (WTB. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht vom Dienstag Nachmittag:

Oestlich der Maas verlief die Nacht ruhig. Westlich der Maas, in der Gegend von Malancourt, und in der Woevre-Ebene, am Fuße der Maashöhen, ziemlich lebhaftes Geschützfeuer von beiden Seiten.

In Lothringen machten wir im Walde von Parroy einen Handstreich auf ein feindliches Werk, dessen Besatzung teils getötet, teils gefangen wurde, und sprengten das Werk, als wir uns zurückzogen.

Von den übrigen Fronten ist kein wesentlicher Vorgang zu melden.

Paris, 29. März. (WTB. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht vom Dienstag Abend:

In den Argonnen zeigte unsere Artillerie sich tätig gegen die feindlichen Anlagen nördlich La Houyette im Abschnitt von La Fontaine Charmes und Haute Chevauchee, sowie im Ostteil der Argonnen. Das gegen eine feindliche Batterie im Walde von Montfaucon gerichtete Feuer verursachte eine Explosion.

Westlich der Maas flammte die Beschießung gegen unsere Stellung zwischen Avocourt und Béthincourt im Laufe des Tages wieder mit Heftigkeit auf. Gegen drei Uhr nachmittags unternahmen die Deutschen einen starken Angriff gegen unsere Front Haucourt—Malancourt. Die hintereinanderfolgenden Angriffswellen wurden sämtlich unter starken Verlusten durch unser Sperrfeuer und unser Infanteriefeuer zurückgeschlagen.

Oestlich der Maas beschießt der Feind unsere zweite Linie.

In der Woevre richtete unsere Artillerie ein umfassendes Feuer gegen die empfindlichen Teile der feindlichen Front.

In den Vogesen ziemlich lebhafter Artilleriekampf in den Gegenden von Stoßweier und Mühlbach, sowie am Hartmannsweilerkopf.

Belgischer Bericht:

Nichts besonderes an der Front der belgischen Armee.

Fortsetzung des Kampfes um Verdun.

Berlin, 25. März 1916.

Der Angriff auf Verdun schreitet nicht so schnell vorwärts, wie nach seiner glänzenden Einleitung von vielen erwartet sein wird. Aber immer deutlicher tritt die strenge Systematik in die Erscheinung, durch die sich diese Aktion in so auffälliger Weise von den zahlreichen bisherigen Festungseroberungen des gegenwärtigen Krieges unterscheidet. Kurze, mit höchster Energie von Teilkräften geführte Schläge wechseln mit verhältnismäßig langen Kampfpausen ab, die freilich nicht in Untätigkeit verbracht, sondern zu gründlicher Vorbereitung neuer Erfolge benutzt werden. Die Vorbereitung fällt hauptsächlich der schweren Artillerie zu, die, nebst ausreichender Munition, unter Ueberwindung mannigfacher Hindernisse vorgezogen und in Stellung gebracht werden mußte, um der Infanterie die Bahn für die Fortsetzung ihrer Angriffstätigkeit zu ebnen. Erfordert schon die Heranführung und Einbauung des schweren Materials viel Zeit und Mühe, so kann die Angriffsartillerie auch ihre Kampfaufgabe, die feindlichen Geschütze niederzuringen, die Schutzwehren des Gegners zu vernichten und die Widerstandskraft seiner Truppen zu erschüttern, nur mit erheblichem Zeitaufwand lösen. Zwar kann sie sich in breiterer Front als die des räumlich beschränkten Verteidigers entwickeln. Dieser hat dagegen den Vorzug, sich in einer schon im Frieden mit allen Hilfsmitteln der Kunst und Technik eingerichteten Stellung zu befinden. Wenn daher die Heeresleitung eifrig darauf bedacht ist, der Artillerie möglichst ausreichende Zeit zum Wirken zu lassen, bevor die Infanterie zum Angriff angesetzt wird, so erspart sie dadurch Kräfte für andere Aufgaben der Kriegführung und teures Blut.

Unter Befolgung dieser Grundsätze ist der Angriff gegen die Nordfront von Verdun auf dem rechten Maasufer über die vor etwa drei Wochen erreichte Linie Côte de Talou — Côte de Poivre — Fort Douaumont bisher nicht vorgerückt. Nur auf dem linken Flügel wurde am 8. ds. Mts. das Dorf Vaux nebst den angrenzenden Befestigungen sowie das Fort gleichen Namens mit Sturm genommen. Das Fort mußte zwar alsbald dem Feinde wieder überlassen werden, die zahlreichen anderen Angriffe, die der Feind gegen unsere Front unternahm, wurden jedoch blutig abgewiesen. Und nun tobt vor der ganzen Nordfront der Festung fast ohne Unterbrechung ein überaus heftiger Artilleriekampf, ohne bisher zu einem Ergebnis geführt zu haben, das die Fortsetzung des Infanterieangriffs gegen diese Front ratsam genommen hätte. Inzwischen ist auch der Teil unserer Verteidigungslinie in der Woevre, der seit 15 Jahren mit der Stirn nach Westen gewandt hatte, unter teilweise heftigen Kämpfen gegen die Offensive von Verdun bis nahe an den Rand der Côtes Lorraines herangerückt, vereinigt dort sein Artilleriefeuer mit dem aus nördlicher Richtung wirkenden und versperrt dem Gegner den Austritt in die Woevre, so daß die Entwicklung größerer feindlicher Truppenmassen auf dem rechten Maasufer bei Verdun kaum noch möglich ist.

Auf dem linken Maasufer war es inzwischen bis zum 7. März still geblieben. An diesem Tage aber setzte auch dort ein deutscher Angriff ein, der mit ähnlicher Gewalt und ähnlichem Erfolge wie der auf dem anderen Ufer in den beiden ersten Angriffstagen ausgeführte die feindlichen Stellungen zwischen der Maas und Béthincourt durchbrach und bis in gleiche Höhe mit der auf dem anderen Ufer gewonnenen Angriffsfront gelangte. Dann trat auch hier eine nur durch kurze Vor- und Gegenstöße — namentlich an der Wort Homme genannten Höhe — unterbrochener Stillstand des Vorrückens ein. Erst am 21. und 22. ds. Mts. wurde der bisherige Geländegewinn auf dem linken Maasufer durch einen erfolgreichen Durchbruch der starken feindlichen Stellungen zwischen Malancourt und Avocourt, bei dem wiederum etwa 3000 Franzosen in Gefangenschaft geraten, erweitert. Wenn dieser Gewinn, wie anzunehmen, behauptet wird, so ist die Lage der noch bei Malancourt—Béthincourt gemeldeten feindlichen Truppen sehr gefährdet.

Um die Vorgänge bei Verdun richtig zu verstehen, muß man sich gegenwärtig halten, daß die deutsche Heeresleitung dort zwei Angriffsziele vor sich sieht; ein räumlich gebundenes, nämlich die Festung nebst ihrer Besatzung, und ein bewegliches, auch der Stärke nach wandelbares, das ist die außerhalb der Festung befindliche, zur Mitwirkung bei deren Verteidigung berufene feindliche Streitmacht. Die Eroberung von Verdun aber würde unter heutigen Verhältnissen unsere Defensivstellung auf dem westlichen Kriegsschauplatz immerhin so erheblich verbessern, auch einen so großen moralischen Eindruck machen, daß die Gegner diese Gefahr voraussichtlich mit starken Kräften abzuwenden suchen werden, obgleich ihnen diese Angabe im gegenwärtigen Zeitpunkt ungelegen kommt. Den Zweck können die Gegner unmittelbar bei Verdun aber in der Weise zu erreichen suchen, daß sie gegen eine andere Stelle unserer ausgedehnten Westfront zum Angriff schreiten, um einen möglichst großen Teil unserer Kräfte von Verdun dahin abzuziehen. Daß unsere Heeresleitung auf jede dieser Möglichkeiten vorbereitet ist, können wir zuversichtlich annehmen. Der bisherige Verlauf der Ereignisse bei Verdun kann uns in dieser Zuversicht nur bestärken.

Die vergeblichen und verlustreichen Angriffe, die in diesen letzten Tagen die Russen mit ihren unfertigen Massen gegen unsere Front in Kurland und Litauen, die Italiener — zum wer weiß wievielten Male — gegen unsere Verbündeten am Isonzo unternommen haben, sollten offenbar dem Zweck dienen, uns an der Ueberführung dort befindlicher Streitkräfte nach dem westlichen Kriegsschauplatze zu verhindern. Sie hätten sich die Opfer ersparen können.

v. Blume, General d. Inf. z. D.

Die Pariser Konferenz.

Die Schlußsitzung.

Paris, 29. März. (WTB. Nichtamtlich.) Meldung der Agence Havas: Die Konferenz der Alliierten hielt am Dienstag nachmittag ihre Schlußsitzung. Briand dankte den Abgesandten der Mächte für ihre Zusammenarbeit. Die Versammlung schloß sich mit Wärme einstimmig den Worten Briands an, die die volle Zuversicht in den endgültigen Sieg beschleunigten. Briand drückte seine Befriedigung aus über die Leichtigkeit, mit der die verschiedenen Fragen geregelt seien und erklärte, daß, wenn neu auftauchende Fragen eine neue gemeinsame Besprechung der Alliierten erheischten, die beste Art zur Regelung in einer neuen Konferenz liegen würde.

Die Beschlüsse.

Paris, 29. März. (WTB. Nichtamtlich.) Die Konferenz hat vor ihrem Auseinandergehen einstimmig folgende Beschlüsse angenommen:

Die am 27. und 28. März in Paris vereinigten Vertreter der alliierten Regierungen stellen die vollständige Gemeinschaft der Ansichten der Alliierten und deren Solidarität fest und bestätigen sämtliche Maßnahmen, die getroffen worden sind, um die Einheitlichkeit der Aktionen auf einer einheitlichen Front zu verwirklichen. Darunter verstehen sie zugleich die Einheitlichkeit der militärischen Aktionen, durch die die zwischen den Generalstäben getroffenen Vereinbarungen getroffen sind; die Einheitlichkeit der wirtschaftlichen Aktion, deren Organisation durch die Konferenz geregelt wurde und die Einheitlichkeit der diplomatischen Aktionen, die durch ihren unerschütterlichen Willen, den Kampf bis zum Siege der gemeinsamen Sache fortzuführen, verbürgt wird.

Die Regierungen der Alliierten beschließen die Solidarität ihrer Ansichten und Interessen auf wirtschaftlichem Gebiet in die Praxis umzusetzen und beauftragen die wirtschaftliche Konferenz, die demnächst in Paris stattfinden wird, ihnen Maßnahmen vorzuschlagen, die geeignet sind, diese Solidarität zu verwirklichen, um die wirtschaftliche Aktion zu bekräftigen, zu koordinieren und einheitlich zu gestalten, die ausgeübt werden soll, um die Verproviantierung des Feindes zu verhindern. Die Konferenz beschloß in Paris ein ständiges Komitee einzurichten, in dem alle Alliierten vertreten sein werden. Die Konferenz beschließt:

1) die durch das Londoner Frachtenzentralbüro eingeleitete Aktion fortzuführen,

2) sobald wie möglich die praktischen Mittel zu suchen, um eine Verteilung der aus den Transporten zur See entstehenden Lasten unter die alliierten Mächte zu erzielen und eine weitere Erhöhung der Frachtsätze zu verhindern.

* * *

Die Beschlüsse sind genau so ausgefallen, wie man erwarten mußte. Wir haben nicht im mindesten gezweifelt, daß der Superlative an Einheitlichkeit erreicht werden würde — auf dem Papier. Wie sich diese nun endlich auf dem Gipfelpunkt gefühlte Einheitlichkeit in der rauhen Wirklichkeit bestätigen wird, das ist die einzige Frage. Wir wissen, was der eigentliche Zweck der Konferenz in militärischer Hinsicht war. Italien und England sollen der militärischen Notlage Frankreichs steuern. Die radikale „L'Heure" erklärte es als ein „Recht Frankreichs", nach den Opfern, die es schon dargebracht hat, auf die Hilfe Italiens und Englands in verstärktem Maße zählen zu können und als die Pflicht der Konferenz, diese Hilfeleistung für Frankreich als die erste Aufgabe

MARCHIVUM

zum Gegenstande ihrer Beratungen und Entscheidungen zu machen. So schreibt das Blatt:

Wie sollte die Konferenz der Verbündeten nicht unter die Zahl ihrer unmittelbaren Pflichten diejenige stellen, Frankreich zu Hilfe zu kommen? Der große Kraftaufwand muß zu unsern Gunsten sich vollziehen. Man schuldet ihn uns zunächst im allgemeinen Interesse, der heiligsten der Sachen, alsdann als Entschädigung für alles, was wir für unser Freunde getan haben. Rußland führt seine militärische Aktion in bewundernswerter Weise. Es hat aber seine Truppen selbst notwendig. Jedoch dürfen England und Italien nicht zaudern, uns die Hilfe ihrer Streitkräfte zu leihen, deren sie entbehren können, ohne ihr besonderes Operationsfeld zu gefährden. Italien ist heute bereit, sein Kampf mit Oesterreich nimmt nicht seine ganze Armee in Anspruch. Wir erwarten also von ihm eine Armee und ein mächtiges Kriegsmaterial, wir bedürfen ihrer, damit der Sieg sich entscheidend an unsere Seite reiht.

Hat Frankreich nun auf der Pariser Konferenz bindende Gewißheiten erhalten, daß England und Italien in genügendem Maße Hilfe leisten werden? Herr Briand hat die Theorie von der einzigen Front aufgestellt, auf Grund deren er eine Ausdehnung des italienischen Krieges herbeiführen wollte. Aber Italien hat bisher, so weit sich aus seiner Presse erkennen ließ, wenig Lust gezeigt, sich diese Theorie anzueignen. Die „Stampa" schrieb, daß das von dem französischen Ministerpräsidenten aufgestellte Prinzip nicht so wörtlich angewandt würde, wie zuerst angenommen wurde. Zwar werde die Konferenz auf Grund der Besprechungen zwischen Joffre, Cadorna und French die Mittel erörtern, um Deutschland zu verhindern, seine bisher verfolgte Methode, die Gegner zu bekämpfen, weiter auszuüben, doch werde in Anwendung des Grundsatzes von der gemeinsamen Kraftanstrengung den einzelnen Oberkommandos die volle Entschluß- und Handlungsfreiheit belassen werden, die notwendig sei, um das gewünschte Ziel zu erreichen, d. h. die größtmöglichste Kraftentfaltung auf der eigenen Front. Der „Secolo" wollte, wie wir im heutigen Mittagsblatt mitgeteilt haben, die Kriegserklärung an Deutschland und die Versendung italienischer Truppen außer Landes von einer einzigen kleinen Bedingung abhängig machen: es sollte zuvor eine unüberwindliche Barrière gegen einen feindlichen Einbruch vorhanden sein. Mit andern Worten: Frankreich müßte vergebens warten. Wir sind nun gespannt, ob ein Umschwung in der italienischen Politik durch die Konferenz herbeigeführt worden ist, ob die Kriegserklärung an Deutschland erfolgen wird, ein italienisches Blatt schrieb kürzlich: „Sich mit Deutschland in ernster Weise zu verfeinden hieße einen wirtschaftlichen verderbenbringenden Blankowechsel auf die Zukunft unterschreiben". Ehe wir nicht Gewißheit haben, daß Italien aus den Schranken seines nationalen Krieges heraustritt, wie England nicht mit einer großen Offensive aufwartet, werden uns die tönenden Beschlüsse der Pariser Konferenz nichts weiter als Worte sein, wie die Alliierten sie schon so oft gesprochen haben; mit der verschwommenen Zukunftsmusik der wirtschaftlichen Aktion brauchen wir uns vollends augenblicklich garnicht zu beschäftigen.

c Von der schweizer. Grenze, 29. März. (Priv.-Tel. z. K.) Der „Zürch. Tagesanzeiger" schreibt: In Paris ist abermals der große Kriegsrat der 8 Entente-Staaten zusammengetreten, um Mittel und Wege zur siegreichen Beendigung des Krieges zu finden. Der von allen Fronten in verstärktem Maße herüberschallende Kanonendonner bildet die Begleitmusik zu den Verhandlungen, wie, um diese auf den besonderen Ernst der Lage hinzuweisen. Die Konferenz ist ja nicht mehr die erste dieser Art. Schon mehrmals ist in schönen Reden und Gesten die Einigkeit und

Gemeinsamkeit der Interessen der Alliierten verkündet worden und trotzdem zeigten die nächsten Ereignisse wieder die gleiche Zerfahrenheit und das Hervortreten von Sonderinteressen wie vorher. Ob der jetzigen Konferenz ein größerer Erfolg beschieden wird, ist nicht vorauszusehen, da die Verhandlungsgegenstände streng geheim gehalten werden. Aber was bisher in der Presse der verschiedenen Ententeländer an Wünschen laut geworden ist, läßt auf tiefgehende Meinungsverschiedenheiten schließen und es wird ein diplomatisches Geschick allerersten Ranges erfordern, hier eine wirkliche, nicht bloß auf dem Papier stehende Uebereinstimmung zustandezubringen.

Das spröde Italien.

c Von der schweizerischen Grenze, 29. März. (Priv.-Tel. z. K.) Der „Zürcher Tagesanzeiger" berichtet zu der Konferenz in Paris: Eine der Hauptfragen wird sich bei der Pariser Konferenz um die Teilnahme Italiens am Kriege gegen Deutschland drehen, denn in Frankreich und teilweise auch in England fordert man eine klarere Stellungnahme Italiens und will die Formel, indem Italien gegen Oesterreich Krieg führe, bekriege es ja auch indirekt dessen deutschen Verbündeten, nicht mehr länger gelten lassen, sondern Italien solle an der Front in Frankreich und bei Saloniki mitkämpfen. Davon wollen aber auf einmal selbst jene italienischen Blätter nichts wissen, die Tag für Tag zur Kriegserklärung an Deutschland hetzen. Auch diese sagen, der italienische Krieg müsse an der österreichischen Front ausgekämpft werden und solange dort die Gefahr eines österreichischen Einbruches bestehe, dürften keine italienischen Soldaten den Boden von Frankreich oder Saloniki betreten. Diese Stimmung wird durch die letzten Ereignisse an der österreichischen Front selbstverständlich noch bestärkt werden und damit wird die Lage der italienischen Delegation in Paris ungemein heikel.

Ein Notschrei Frankreichs an seine Verbündeten.

Seit drei Monaten, so schreibt die „Bataille" vom 22. März, vergeht keine Kammersitzung, ohne daß einer oder mehrere Abgeordnete einen wirtschaftlichen Notstand des Landes hervorhebt. Wir leiden offenbar mehr, als wir zu leiden brauchten. Weil wir nicht verstanden haben, unsere Hilfsquellen zur rechten Zeit auszunutzen, sind wir dem Ausland tributpflichtig geworden, und zu der Blutleere infolge der Menschenverluste gesellen sich das Schwinden unseres Barkapitals und die Teuerung der Lebenshaltung. Wir verarmen, was an sich nicht erstaunlich ist, da die kräftigsten Männer unproduktiv beschäftigt sind, aber wir verarmen zu schnell. Mangel an Organisation. In den Wandelgängen der Kammer hört man nur dieses Wort, das auf den Lippen der Redner auf der Tribüne beständig wiederkehrt. Das Traurigste ist, daß sie nicht unrecht haben. Aber vergessen die Volksvertreter nicht, wenn sie eine gründlichere Ausnutzung unserer wirtschaftlichen Kräfte fordern, daß es uns an Menschen fehlt, und daß niemand das Unmögliche leisten kann? Man kann es nicht oft genug wiederholen, Frankreich hat die schwerste Last dieses Krieges getragen, den ihm seine Bündnisse mindestens ebenso sehr wie seine eigene feindselige Stimmung aufgezwungen haben. Damit kommen wir zu einer Frage, die bis jetzt nur der Senator Humbert angeschnitten hat. Es handelt sich um Beistand an Mannschaften, den wir von unseren Verbündeten im Kampf für die heilige Sache zu fordern berechtigt sind. Wirksame Hilfe, sofortige Hilfe, unbeschränkte Hilfe. Unsere Erschöpfung, auf welchem Gebiet sie auch eintreten mag, würde die unserer Kampfgenossen nach sich ziehen. Eine einheitliche und rasche Anstrengung, das muß sowohl in ihrem wie in unserem Interesse der Wahlspruch unserer Verbündeten sein!

c Von der schweizerischen Grenze, 29. März. (Priv.-Tel. z. K.) Der „Zürcher Tagesanzeiger" berichtet: „Der bekannte Senator Humbert richtet im Pariser „Journal" einen dringenden Hilferuf an die Verbündeten, nun endlich auch für Frankreich etwas zu tun, nachdem Frankreich für seine Bundesgenossen alles getan habe und nun am Ende seiner Menschenkraft angelangt sei. Wohin dieser Hilferuf zielt, ist unschwer zu erkennen, nachdem Englands ganze Hilfe für Frankreich seit dem Beginn der Kämpfe um Verdun in einem liebenswürdigen Aufmunterungstelegramm des englischen Oberkommandierenden bestand. Es ist auch kein Geheimnis, daß die englische Rekrutierung bei weitem nicht das erhoffte Resultat brachte und daß in England eine tiefgehende Bewegung gegen die Aufopferung der englischen Volkskraft im Gange ist. England ist deshalb auch wieder auf der Suche nach Bundesgenossen, wobei es nicht mehr wählerisch ist. Nach den Portugiesen werden bereits die Abessinier in den Bannkreis englischen Liebeswerbens gezogen und wer weiß, welche Völker noch weiter als Hilfstruppen Englands gewürdigt werden, damit dieses seinen kostbaren Menschenvorrat sparen kann.

Die russische Offensive.

Der nutzlose Ansturm der Russen.

c Von der schweizerischen Grenze, 29. März. (Priv.-Tel. z. K.) Die schweizerischen Blätter besprechen eingehend den nutzlosen Ansturm der Russen auf der ganzen 160 Km. Front im Osten und berechnen die Verluste der bisherigen russischen Massenanstürme auf 90—100 000 Mann.

Die russische Offensive keine Entlastungsoffensive.

Der militärische Mitarbeiter der „Basler Nachrichten" vom 25. März schreibt: Die Bezeichnung der russischen Angriffe als „Entlastungsoffensive" für die französische Front ist nicht mehr ganz richtig, denn dazu erfolgt sie zuspät. Deutsche Truppen, die für den Angriff auf Verdun bestimmt waren, hätten nur dann durch einen russischen Angriff im Osten zurückgehalten werden können, wenn dieser viel früher erfolgt wäre. Jetzt ist die deutsche Offensive im Westen im Gang, so daß die Deutschen gar nicht mehr in der Lage sind, Truppen dort wegzuziehen, ohne den Erfolg ernstlich zu gefährden. Zudem würden jetzt erst vom Westen hergeholte Verstärkungen sicher zu spät an der russischen Front erscheinen, wenn dort tatsächlich die Gefahr eines Durchbruchs nahe wäre. Uebrigens stellt sich immer mehr heraus, daß die deutsche oberste Heeresleitung mit dem russischen Angriff gerechnet und

Briefe vom Balkan-Kriegsschauplatz.

Fahrten in Mazedonien.

Von unserem zum Balkan-Kriegsschauplatz entsandten Berichterstatter.

Ochrida, den 14. März.

Ochrida und Struga.

Es würde eine lebhafte Phantasie dazu gehören, sich aus dem Bild des heutigen Ochrida das Aussehen des einstigen Zarensitzes des großen Boris' und Samuels vorzustellen. Außer der Lage ist wohl an dieser Stadt nichts, das man königlich nennen könnte, denn wenn es möglich ist, sind die vielen winkligen Gassen hier noch elender als in den anderen mazedonischen Städten. Wenn ich so diese kleinen Gassen entlang wandere und mir diese halbverfallenen Häuser ansehe, denke ich unwillkürlich daran, daß ich einst, in kurdischen Dörfern wandernd, mir mit einem gewissen inneren Stolz sagte, daß bei uns in Europa auch bei unseren Völkern des niedrigsten Bildungsgrades es unmöglich wäre, Menschen in solche stallungsähnliche Bauwerke zu pferchen, und daß nur der Asiate in seinem Gleichmut und in seiner Faulheit sich mit solchen Wohnstätten zufrieden geben kann. Hätte ich schon damals Ochrida gesehen, so würde die damalige stolze Aufwallung meines Europäertums etwas gedämpft worden sein und ich hätte wahrscheinlich eher darüber nachgedacht, daß Menschen, welcher Rasse sie auch immer seien, unter gleichen Lebensbedingungen auch gleichen Sitten gehorchen.

Der schönste Teil der Stadt ist unzweifelhaft das türkische Viertel, wo ein jedes Haus in einem ziemlich großen Garten von den andern weit abgesondert steht und ungefähr diesen Eindruck macht, wie das europäische Viertel von Hongkong oder Schanghai zu der Chinesenstadt. Man kann sich an dieser Trennung der türkischen und bulgarischen Wohnstätten genau die einstige Gestaltung des Lebens in den von den Türken beherrschten christlichen Gegenden vorstellen. Der Türke war der Herr. Er bewohnte den schönsten Teil der Stadt, nämlich diese Gegend, die sich an den Seeufern erstreckt. Die Stadt gehörte ihm, und so konnte er so viel Grund und Boden für sich beanspruchen, wie er nur wollte. Demzufolge ist das türkische Viertel weit auseinandergezogen, freundlich inmitten Gärten angelegt, die Stadtteile jedoch, wo die Bulgaren, die rechtlosen Rajahs, lebten, eng und zusammengepfercht. Die ganze Stadt, und zwar sowohl das türkische wie das bulgarische Viertel, ist voller Dschamijas. An allen Ecken und Enden stehen die Gotteshäuser der herrschenden Klasse; die Kirchen der Bulgaren sind jedoch in den winkligen Gäßchen so versteckt, daß nur der sie finden kann, der genau den Ort kennt.

Erst wenn man längere Zeit an der Verpflegung des St. Spiridion herumstreift, entdeckt man einige Andenken aus der Vorzeit in den alten Mauern der einstigen Stadtumwallung, die heute in diesem Gewirr der Holzhäuser so versteckt eingebaut ist, daß es einiger Uebung bedarf, um diese mächtigen Mauern mit Schießscharten und oft künstlerisch gemeißelten Skulpturen und Kapitälern aus diesen schmutzigen Bretterbuden herauszufinden. Daß diese Mauerreste Zeuge einstiger bulgarischer Größe sein konnten, daran denkt hier unter der Bevölkerung kaum jemand. Wenigstens gelang es mir nicht, trotz fleißigen Herumfragens unter der Bewohnerschaft, irgendwelche Aufschlüsse über diese alten Bauentreste zu bekommen. Die Leute zuckten die Achsel und fertigten mich mit den Worten ab: „mnogo stari" (sehr alt). Damit schienen ihre archäologischen Kenntnisse erschöpft zu sein.

Unweit der Burg Ali Paschas am Pieriaberg liegt die Kirche St. Clemens, die Ruhestätte des bulgarischen Heiligen, der sich als Schüler des heiligen Cyrill und Method in der Umgebung Ochridas große Verdienste um die slawische Kirche erwarb. Die Kirche soll aus dem 12. Jahrhundert stammen und wird von den Bulgaren schon deshalb besonders verehrt, da sie sie zur Moschee umgewandelt wurde, weil unter den Türken der Aberglaube herrschte, daß die Kirche des besonderen Schutzes des heiligen Clemens sich erfreut, sodaß, wenn aus der Kirche eine Moschee gemacht wird, die Türken die Stadt zur Strafe verlieren.

Die Kirche macht von außen einen ärmlichen Eindruck, da die rohen Ziegelmauern recht verwittert und schadhaft sind. Doch das Innere der Kirche ist eindrucksvoll und enthält verschiedene wertvolle Andenken der ersten Jahrhunderte der bulgarischen Kirche.

Bei weitem interessanter ist die Ruine der Aja Sofija Ochridas, die nicht nur den gleichen Namen trägt wie die große Moschee in Konstantinopel, sondern auch aus derselben Zeit stammen soll. Heute sieht man freilich nur in den Ruinen die einstige Größe und Pracht dieser frühchristlichen Kirche, die während fünf Jahrhunderten der türkischen Halbmond trug, bis dann am Anfang des vorigen Jahrhunderts ein heftiges Erdbeben die Kirche teilweise zerstörte, sodaß sie als Moschee aufgelassen wurde.

Die riesige, dreischiffige Kirche ist im romanischen Stil gebaut und enthält außer dem eigentlichen Kirchenraum noch eine Unmenge Vor- und Seitenbauten, die teilweise noch ganz stehen und teilweise in Schutt und Trümmer liegen. Obzwar die Türken die Fresken, womit alle Wände des Baues bedeckt waren, übertünchten, da es ihnen ja verboten ist, lebende Wesen nachzubilden oder solche Nachbildungen in ihren Moscheen stehen zu lassen, so sind diese Fresken heute teilweise wieder sichtbar, da die Uebertünchung im Laufe der Zeit verschwunden ist und so die farbige Unterlage wieder zum Vorschein kam. Die bulgarische Bewohnerschaft erblickt darin ein Wunder, indem sie sagt, daß ihre Heiligen, die dort auf den Wänden aufgemalt sind, sich wieder zeigen, da die Türken aus dem Lande getrieben sind. Unterhalb der Kirche befinden sich ausgedehnte Katakomben, die erst unter der Serbenherrschaft geöffnet wurden. Doch die erhofften Schätze waren dort nicht zu finden, obgleich die Serben ein jedes Grab aufgebrochen haben.

Die Eingänge wurden dann mit alten Ziegelsteinen zugeschüttet, doch nur oberflächlich, sodaß naßkalte, modrige Luft, die aus den Katakomben herausströmt, mich zum eiligen Verlassen des Eingangs zwingt.

Nach Rom gehen und den Papst nicht zu sehen, ist eine Unterlassungssünde, und so wäre es auch

entsprechende Vorbereitungen getroffen hat, soweit solche überhaupt zum voraus angeordnet werden können. Die Mittelmächte haben im Osten den großen Vorteil, daß ihre Heere in Wolhynien und nördlich der Rokitnosümpfe weit vorgeschoben in feindlichem Gebiete stehen, dort also selbst bei einem Rückschlag ohne große Nachteile ausweichen können und zudem in den eroberten russischen Festungen Stützpunkte finden. Weniger günstig ist die Lage in Ostgalizien, wo eine glückliche russische Offensive wiederum gegen Lemberg führen würde. Die russischen Fortschritte seit dem Wiederbeginn der Offensive am 18. März sind übrigens nicht derart, daß ein rascher Erfolg der russischen Waffen zu erwarten ist.

Russische Vorbereitungen an der Grenze der Bukowina.

* Wien, 29. März. (Priv.-Tel. z.) Wie die „Wiener Allgem. Ztg." aus Bukarest drahtet, wird aus Jassy dorthin berichtet, daß die „Opinione" folgendes berichtet: Unser Sonderberichterstatter ist heute aus Bessarabien zurückgekehrt. Er meldet, daß in der letzten Zeit neue russische Militärzüge in der Richtung gegen die Bukowinagrenze geleitet werden. Ferner wurden große Mengen Munition und schwere Geschütze ausgeführt.

Die russischen Truppenansammlungen an der rumän. Grenze.

e Von der schweizerischen Grenze, 29. März. (Priv.-Tel. z. K.) Der „Zürcher Tagesanzeiger" meldet aus Bukarest, daß in Reni viele russische Infanterie- und Kosakenregimenter eingetroffen seien. In der Umgebung von Ismail und Bolgrad befänden sich bedeutende Truppenkontingente. Die russischen Streitkräfte, die sich gegenwärtig in Bessarabien befinden, seien bedeutend höher als letzten Herbst. Die russische freiwillige Donauflotte transportiere täglich Munition und Lebensmittel von Reni nach Ismail.

Valona.

e Von der schweizerischen Grenze, 29. März. (Priv.-Tel. z. K.) Der „Zürcher Tagesanzeiger" meldet: Nach einem Bericht des „Journal" aus Valona, ist das italienische Valonakorps 80 000 Mann stark und in 4 Divisionen geteilt. Im Oberkommando ist dem General Bertolti der General Piacentini gefolgt. Die von den Oesterreichern organisierten albanesischen Gebirgstruppen werden nach dem Korrespondenten des „Journal" auf 20—40 000 Mann geschätzt.

Griechenland und der Vierverband.

Griechenland fordert kategorisch Abberufung der Salonikiaktion.

* Budapest, 29. März. (Priv.-Tel. z.) „A Villag" berichtet aus Athen: Die griechische Regierung richtet abermals eine Note an die Vierverbandsmächte, worin die Argumentierung des Vierverbandes bezüglich der Besetzung Salonikis als eine Fiktion bezeichnet wird, die nur auf den Wunsch der Venizelospartei zustandegekommen sei. Ueberdies sei Venizelos deswegen ausgeschieden worden. Die nach ihm gekommene Regierung habe alle von ihm getroffenen Abmachungen als null und nichtig erklärt. Die gesamte Bevölkerung Griechisch-Mazedoniens leide so furchtbar, daß die griechische Regierung nicht weiter untätig zusehen könne. Sie müsse daher verlangen, daß die Vierverbandsmächte in kürzester Zeit die Salonikiaktion abbrechen, zumal die Ursache, mit der die englisch-französischen Truppenlandungen in Saloniki begründet wurden, längst nicht mehr bestehe.

Berlin, 29. März. (Priv.-Tel.) Die „B. Z. am Mittag" meldet aus Budapest: Nach einer Meldung der Athener Zeitung „Katri" hat die griechische Regierung abermals eine Note an den Vierverband gerichtet, in der die Beendigung der Salonikier Expedition verlangt wird.

Eine Offensive von Saloniki aus?

* Wien, 29. März. (Priv.-Tel. z.) Die „Wiener Allgem. Ztg." berichtet aus Bukarest, daß nach Privatinformationen des „Universul" sich die englisch-französischen Truppen vor Saloniki auf eine Offensive vorbereiten, weil sie glauben, daß sie jetzt gleich die Mittelmächte überwinden werden, weil diese auf 2 Fronten zu gleicher Zeit Entscheidungskämpfe zu liefern haben.

* Wien, 29. März. (Priv.-Tel. z.) Wie hiesige Blätter drahten, berichtet der Progrès aus Lyon, daß französische Artillerie die aus Holz hergestellte Brücke über den Wardar zerstörte. Infolgedessen sei der Eisenbahnbahnverkehr abermals unterbrochen.

* Budapest, 29. März. (Priv.-Tel. z.) „A Villag" berichtet aus Athen: „Nea Alithea" zufolge haben die unter englischer Führung stehenden Truppen einige mazedonische Ortschaften besetzt. Sie belästigen die Dörfer, die zumeist von griechischen Mazedoniern bewohnt werden und verbreiteten eine Erklärung, worin es heißt, es liege in dem Interesse der Bevölkerung, unter englische Oberhoheit zu kommen, da die griechische Herrschaft die Entwickelung Mazedoniens verhindere. Ferner versprechen sie der Bevölkerung für den Fall, daß diese englisch werden wolle, Grundstücke, Pferde usw., mit dem Hinzufügen, daß dies ihnen alles in 7 Jahren gehören werde.

Der türkische Tagesbericht.

Konstantinopel, 29. März. (WTB. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier teilt mit:

Unsere Küstenartillerie verhinderte durch ihr Feuer einen Angriff russischer Unterseeboote, die an der Küste gesichtet worden waren, gegen den Hafen von Zonguldak. Die Unterseeboote verschwanden, sobald sie sich durch unsere Flugzeuge verfolgt sahen.

Eines unserer Flugzeuge, das Imbros überflog, griff feindliche Transportschiffe in der Kephalosbucht, sowie drei größere Flugzeugschuppen mit Bomben an. Das Flugzeug warf 2 Bomben auf einen Transportdampfer und drei auf einen Schuppen und verursachte einen Brand.

Nichts Wichtiges von den übrigen Fronten.

Der U-Bootkrieg.

m. Köln, 29. März. (Priv.-Tel.) Die „Köln. Zeitung" meldet aus Christiania: „Verdens Gang" meldet aus London, dort herrsche große Beunruhigung, daß deutsche U-Boote beim Northhinterleuchtfeuer und im Kanal aufgetreten seien. Die holländischen Seeleute weigerten sich, nach den englischen Häfen zu fahren. Sollte diese Abneigung bei den neutralen Seeleuten allgemein werden, so bedeutet das eine ernstliche Verringerung des Schiffsraumes für den britischen Handel. Die norwegische Waren-Kriegsversicherung erhöhte ihre Prämien.

[·] Berlin, 29. März. (Von u. Berl. Büro.) Aus Rotterdam wird gemeldet: Die Seeleute der Holland-Amerika-Linie streiken. Sie fordern Lohnerhöhung von 2 Gulden wöchentlich, die Einführung einer besseren Arbeitsregelung und eine Erleichterung der Arbeit für die Heizer.

Ein englischer Zerstörer vernichtet

Ymuiden, 29. März. (WTB. Nichtamtl.) Ein eingelaufener Fischdampfer berichtet, daß er am 27. März morgens auf 55° 30 Minuten nördlicher Breite und 6° 18 Minuten östlicher Länge einen englischen Zerstörer mit drei Schornsteinen, der den Namen „Medusa" trug, verankert aufgefunden hat. Der Bug des Zerstörers war eingedrückt; auf dem Deck lagen viele Trümmer umher; das Hinterschiff, wo die englische Flagge wehte, war am versinken. Die drahtlose Einrichtung war in Ordnung. Der Zerstörer war mit vier Torpedorohren ausgestattet, von denen zwei unabgeschossene Torpedos enthielten. Die Mannschaft hatte das Schiff verlassen.

Der englische Luftangriff auf die nordfriesische Küste.

[·] Berlin, 29. März. (Von u. Berl. Büro.) Die „B. Z." meldet aus Kopenhagen: Aus Esbjerg werden hiesigen Blättern noch folgende Einzelheiten zu dem englischen Luftangriff auf die nordfriesische Küste am letzten Samstag Morgen mitgeteilt: Am Freitag wurden 30 englische Schiffe in den Gewässern westlich von Esbjerg gesichtet. Unter diesen befand sich ein gewaltiges Schiff, das 5 Wasserflugzeuge ausschickte, die nach südlicher Richtung fuhren. Einige wenige Schiffer, die Augenzeuge waren und Samstag Vormittag in der Nähe der englischen Küste lagen, wurden von diesen fortgejagt. Sie teilen mit, daß englische Torpedojäger die bewaffneten deutschen Fischdampfer „Braunschweig" und „Otto Ruhoff" bei Rothenkliff auf Sylt in den Grund bohrten. Ein englischer Torpedojäger sank nach einer heftigen Explosion. 2 deutsche Flugzeuge beteiligten sich an dem Kampfe am Samstag. Nachmittags 4½ Uhr wurden die Schiffe von 11 deutschen Kreuzern angehalten. Sie beobachteten außerdem 48 kleinere englische Schiffe. Die Behörde in Esbjerg hat nach den Begebenheiten in der Nordsee die notwendigen Neutralitätsmaßnahmen getroffen für den Fall, daß beschädigte Schiffe einlaufen würden und eine Internierung notwendig würde. U. a. ist eine Abteilung dänischer Marinesoldaten in Esbjerg eingetroffen.

Dublin unter Belagerungszustand.

[·] Berlin, 29. März. (Von uns. Berl. Büro.) Die „B. Z. a. Mittag" meldet aus Kopenhagen: Ueber Dublin und die in der Nähe liegenden kleineren Häfen ist infolge der Arbeiterunruhen, bei denen es zu Straßenkämpfen zwischen Militär- und Arbeitern kam, der Belagerungszustand verhängt worden. An Stelle der irischen Truppenteile, die nach England geschickt wurden, sind 2 englische Regimenter nach dem Hafen Dundee verlegt worden. Zwischen diesen Regimentern u. der Bevölkerung herrscht starke Spannung. Die Arbeit im Hafen ruht ganz. Dem irischen Transportarbeiterverband wurde das Abhalten von Versammlungen verboten. Die Leitung des Verbandes hat mehrere Arbeiterbataillone aufgestellt und bewaffnet, die ihre Rechte gegen das Militär erzwingen sollen. Man erfährt, daß die Unruhen auch auf andere Hafenstädte Irlands übergreifen. Die Unruhen wurden wie gemeldet, durch eine von der Polizei vorgenommene Haussuchung in den Geschäftsräumen des Transportarbeiterverbandes verursacht.

Städtische Butterverteilung.

Heute gelten folgende Buttermarken:

Graue Karten

Ziffer 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19 und 20

Gelbe Karten

Ziffer 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19 und 20

Die Marken mit den Ziffern 11, 12, 13, 14 und 15 sind vom 31. ds. Mts. ab ungültig.

Städtisches Lebensmittelamt.

Aus Stadt und Land.

* Mannheim, den 29. März 1916.

Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet

Hauptlehrer Julius Schwabach von hier, Leutnant und Führer einer Maschinengewehr-Truppe, für Verdienste vor dem Feinde.

Adalbert Baumann, Vizefeldwebel in einer Reserve-Eisenbahnkompagnie im Südosten.

Besichtigung des Neubaues der Mannheimer Milchzentrale.

In schlichten äußeren Formen erhebt sich auf dem Gelände des städtischen Schlacht- und Viehhofes an der Viehhofstraße der Neubau des Betriebsgebäudes der Mannheimer Milchzentrale A.-G. Die Mittel hierzu bewilligte der Bürgerausschuß in seiner Sitzung vom 26. Mai 1914. Die Zeitverhältnisse ließen es nicht zu, den Betriebsräumen auch die Verwaltungsräume mit Direktor- und Personalwohnung anzugliedern. Die Errichtung dieses Baues, für den ein Platz an der Straßenseite reserviert ist, wird erst im Frieden verwirklicht werden können. Das Betriebsgebäude hat mit Rücksicht auf das Verwaltungsgebäude nur den Charakter eines Hinterhauses, ist in seinem Grundriß aber so angelegt, daß es nach Süden beliebig erweitert werden kann. Der gewählte Bauplatz bietet den Vorteil eines leichten Bahnanschlusses und trotz der 350 Meter weiten Entfernung eine Verbindung mit dem Schlachthof zum Bezuge von Dampf und Sole.

Die Ausführung des Baues, der an die Milchzentrale A.-G. von der Stadtgemeinde zu einem mäßigen Preise vermietet ist, wurde dem städtischen Hochbauamt und Maschinenamt übertragen, während die technische Einrichtung das Unternehmen selber zu besorgen hatte. Bei der Planlegung wurde auf die größtmögliche Uebersichtlichkeit und Bequemlichkeit des Betriebes Bedacht genommen. Selbstverständlich wurden bei der Einrichtung auch alle neuzeitlichen milchwirtschaftlichen Erfahrungen verwertet, sodaß man die Anlage als einen Musterbetrieb im wahrsten Sinne des Wortes bezeichnen kann. Um eine große Ausgabehalle gruppieren sich in drei Stockwerken die einzelnen Betriebsräume. Alle Räume sind mit großen, hellen Fenstern und guter Lüftung versehen. Die Böden sind mit Platten, die Wände etwa 2 Meter hoch mit weißen Platten belegt. Die übrigen Flächen sind geweißt. Hierdurch ist peinlichste Sauberkeit des Betriebes gewährleistet. Sämtliche Räume besitzen zudem elektrische Beleuchtung und Zentralheizung, und die Maschinen werden mit elektrischen Motoren angetrieben. Westlich vom Betriebsgebäude erhebt sich das Oekonomiegebäude. Es enthält Stallungen für 15 Pferde, eine Geschirrkammer, Autogarage, Stallmeisterwohnung und einen Aufenthaltsraum für die Kutscher und Futterboden.

Eine Anzahl geladener Herren hatte heute Vormittag Gelegenheit, einen Einblick in den interessanten Betrieb zu gewinnen, der sicher auch von auswärts von Fachleuten und sonstigen Interessenten sehr besucht werden wird, weil er in seiner Art einzig in Deutschland dasteht. Außer den Herren des Vorstandes und des Aufsichtsrates der Milchzentrale A.-G. waren erschienen die Herren Ministerialdirektor Geheimrat Pfisterer-Karlsruhe, Amtsvorstand Geh. Regierungsrat Dr. Strauß, Amtmann Bubel, Oberbürgermeister Dr. Kutzer, Bürgermeister v. Hollander und Dr. Finter, verschiedene Stadträte und Stadtverordnete, Oberamtmann Eckhard, der Vorstand des städtischen Untersuchungsamtes Dr. Tanzler, Stadtbaurat Perrey und Bauinspektor Hölscher.

Herr Bürgermeister von Hollander begrüßte die Erschienenen im Namen des Aufsichtsrates und der Direktion der Mannheimer Milchzentrale A.-G., die nunmehr in der glücklichen Lage sei, ihre modernen neuen Betriebsräume zeigen zu können. Das große Loch an der Straße werde später mit den Geschäftsräumen ausgefüllt werden. Zunächst war es wichtiger, diejenigen Räume zu schaffen, die für den eigentlichen Betrieb erforderlich sind. Er hoffe, daß bei der Be-

---

wenn man in Ochrida den bulgarischen Bischof, den Nachfolger der bulgarischen Patriarchen nicht besuchen würde. Ich schlage denselben Weg ein, der vom Seeufer zur heiligen Clemenskirche führt und wandere durch die steilen schmutzigen Straßen immer höher und höher auf den Berg hinauf. Freilich nicht ohne Führer, denn allein würde ich das Palais des Bischofs kaum finden, da ich nicht glaube, daß von der Bevölkerung Ochridas mir jemand über den Wohnort des Bischofs eine richtige Auskunft geben könnte. Nach ziemlich mühsamem Klettern erreichen wir auf der halben Berghöhe ein einstöckiges reinliches Gebäude, das besser aussieht wie der große Durchschnitt der anderen Bulgarenhäuser. Ohne besondere Formalitäten treten wir in den Hof ein, wo nur ein bulgarischer Soldat gelangweilt herumlungert, aber nicht als Ehrenwache des Erzbischofs, sondern als der momentan beschäftigungslose Offiziersbursche irgend eines im erzbischöflichen Palais einquartierten Offiziers. Der Toreingang ist düster und kalt, an den Grundmauern fließt das durchsickernde Wasser des Berges in langen dunklen Streifen herunter. Eine reingefegte Holztreppe führt zum oberen Stockwerk, wo der Erzbischof seine Gäste empfängt. Ohne uns in dem großen luftigen Vorzimmer, das mit Strohmatten belegt ist, lange warten zu lassen, werde ich vor seine Eminenz geführt, wo ich bereits eine größere Gesellschaft bulgarischer Offiziere vorfinde. Da der Erzbischof nicht deutsch spricht, verdolmetscht der frühere bulgarische Gesandte in Paris ihm unsere Worte. Das Gespräch dreht sich natürlich meistens um die altbulgarischen Denkmäler, die in Ochrida vorhanden sind, und ich muß gestehen, daß ich trotz gewissenhaften Zuhörens und häufigen Fragens in diesem Gewirr der geschichtlichen Daten, die sich oft widersprechen, der Angaben und Auskünfte noch bis jetzt mich nicht auskenne. Der Erzbischof zeigte mir einige Kostbarkeiten der bulgarischen Kirche in Ochrida, die bei ihm aufbewahrt sind, da die Stadt es noch nicht zu einem Safe Deposit gebracht hat. Ein alter Kodex wird mir mit den Worten zur Ansicht überreicht, daß er aus dem 5. Jahrhundert stammt, was ich zwar zur Kenntnis nahm, aber im Inneren wohlbegründete Zweifel hegte, ob dies Buch wirklich auf so ein ehrwürdiges Alter zurückblicken kann. Dann wurde die vom Kaiser Andronikus Paleologos dem Patriarchen von Ochrida geschenkte Altardecke aus dem 12. Jahrhundert vorgeführt, auf der in kunstvoller Stickerei die Bitte des Kaisers an den bulgarischen Bischof steht, daß er für ihn beten möge. Die von den Kaufleuten der Stadt Moschopolis im Jahre 1737 geschenkte prachtvolle Mitra erregt allgemeines Aufsehen, doch wird weniger die wunderbare venezianische Filigranarbeit angestaunt, als das Gewicht der aus massivem Gold verfertigten Mitra und die Unmenge Edelsteine, die dieses Prachtstück der venezianischen Goldschmiedekunst schmücken.

Der Bischofsstock des heiligen Clemens, den ein Türke in der alten Gruft der Heiligen vor einigen Jahren fand und dem Bischof gab, ist mit zwei großen Brillanten geschmückt, die der jetzige Erzbischof auf dem Elfenbeinstab anbringen ließ, da ihm die Elfenbeinschnitzerei zu einfach schien. Der Hirtenstab sieht allerdings mit diesen zwei mächtigen Edelsteinen recht kostbar und repräsentabel aus, und jeder Hofzeremonienmeister könnte auf solch einen kostbaren Zeremonienstab stolz sein. Der heilige Clemens würde aber sich wundern, wenn er seinen einst schlichten Hirtenstab in so kostbarer Form wiedersehen würde.

Der unerläßliche schwarze Kaffee beschloß die interessante Audienz bei Seiner Eminenz, deren großer Vorteil war, daß ich bei der Beurteilung seines Alters und seiner Güte mich auf mein Urteil verlassen konnte und nicht auf die leider so oft auseinandergehenden Ansichten der verschiedenen lokalen Autoritäten über die Bedeutung der verschiedenen Altertümer der nationalen Kirche Ochridas.

Ich ging wieder hinunter in die am Seeufer liegende Stadt der Türken. Den Weg umsäumten Trümmer alter Moscheen, zerbrochene Grabsteine der vor Jahrhunderten Dahingegangenen. Oben am Berge St. Spiridion und Pleria stehen die mächtigen Mauerreste der alten christlichen Burgen aus einer Zeit, wo der Halbmond noch die ganze christliche Welt erzittern machte. Ueberall Erinnerungen und wieder Erinnerungen der osmanischen Geschichte und doch um diese bemoosten Steine kümmerte sich kein Osmane. Nur wir Fremden betrachteten mit Rührung, über Menschenschicksal nachsinnend diese stummen Steine, und die Türken [illegible] eine heilige Erinnerung ihrer Ahnen [illegible] achtlos vorbei, vielleicht weil sie so viele solcher vergangene Größe verkündenden Steine haben ...

Dr. Stephan Steiner, Kriegsberichterstatter.

sichtigung das Werk seinen Meister loben werde, ein Werk, das unter sehr schwierigen Verhältnissen in der Kriegszeit geschaffen worden sei. Bei Erwähnung der Aufgaben und Ziele der Milchzentrale wies der Redner darauf hin, daß das Unternehmen nicht bezwecke, den gesamten Mannheimer Milchhandel auf sich zu vereinigen, vielmehr wolle es nur preisregulierend wirken und auf Reinlichkeit und gute Qualität der Milch einen maßgebenden Einfluß ausüben. Er glaube, daß dies der Zentrale in den vier Jahren ihrer Wirksamkeit bereits gelungen sei, denn die Milchverhältnisse hätten sich zweifellos gebessert. Durch die schwierigen Kriegsverhältnisse sei die Milchzufuhr außerordentlich eingeschränkt. Deshalb könne die Zentrale ihre Tätigkeit trotz aller Bemühungen nur in verhältnismäßig geringem Umfange fortsetzen. Redner schließt mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß recht bald die Zeit eines segensreichen Friedens kommen wird, die es der Milchzentrale ermöglicht, ihre wichtige Aufgabe in vollem Umfange zu erfüllen.

Herr Direktor Fritz Dilden,

der sich als bewährter Leiter um die Entwicklung der Mannheimer Milchzentrale große Verdienste erworben hat, erläuterte hierauf eingehend die Zweckbestimmung des Unternehmens und warf einen Rückblick auf dessen Entwicklung. Wir möchten bei dieser Gelegenheit mitteilen, daß Herr Dilden eine in der Tiefdruckanstalt der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei sehr geschmackvoll hergestellte illustrierte Schrift herausgegeben hat, die sich „Die Mannheimer Milchzentrale A.-G. von der Gründung bis zur Eröffnung des Neubaues, Januar 1912 bis März 1916" betitelt und alles Wissenswerte über das Unternehmen enthält. Die Schrift ist in allen hiesigen Buchhandlungen zu haben.

Nach den einleitenden Ausführungen der Herren von Hollander und Dilden, denen die Erschienenen mit lebhaftem Interesse folgten, wurde ein

Rundgang

angetreten, bei dem sich alle Teilnehmer durch eigenen Augenschein überzeugen konnten, daß der Betrieb der Milchzentrale allen Anforderungen der Neuzeit in höchstem Maße Rechnung trägt, vor allem auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebaut ist, sodaß die Qualität der Milch die denkbar beste ist.

Um den Gang des Betriebes kennen zu lernen, betreten wir zuerst die mit einem Glasdach zum Schutz gegen Regen versehene Rampe, auf welcher die von der Bahn abgeholte Milch abgeladen wird. Von hier gelangt man in den Milchabnahmeraum, woselbst sich eine Einrichtung zur Untersuchung der Milch auf Fett-, Schmutz- und Säuregehalt befindet. Im anstoßenden Waschraum werden die Milchkannen gespült und gedämpft, so daß sie vollständig gereinigt an die Lieferanten zurückgehen. Vom Annahme- und Kannenwaschraum führt je eine Treppe in den Maschinenraum, der durch Glaswände und Schiebetüren von den angrenzenden Räumen getrennt ist. Alle Apparate sind geschlossen, damit keine Schmutzteile in die Milch gelangen können. Die aus dem Behälter des Abnahmeraumes kommende Milch geht durch eine Reinigungsmaschine, welche sie vollständig vom Schmutz befreit. Von hier wird die Milch durch einen Pasteurisierapparat in die Pasteurisierwanne geleitet und dort bis auf 60—63 Grad eine halbe Stunde lang erhitzt. Mit Recht kann von dieser Methode behauptet werden, daß durch sie die Frage der Milchversorgung vom gesundheitlichen Standpunkt aus gelöst ist. Da eine dauererhitzte Milch keimfrei ist und den Charakter der Rohmilch besitzt, kann sie ohne nochmaliges Aufkochen, wie das heute ausnahmslos in den Haushaltungen geschehen muß, direkt zur Säuglingsernährung benutzt werden.

Sofort nach dieser Erhitzung wird die Milch über einen Vorkühler gepumpt, der sich im dritten Stockwerk in einem besonderen Raume befindet und durch den sie bis auf 9 Grad abgekühlt wird. Von hier aus fließt die Milch in isolierte verzinnte Kupferbehälter, von denen vier Stück, 19 000 Liter fassend, im Raum nebenan vorhanden sind. Aus den Sammelbehältern wird die Milch in den Ausgaberaum geleitet, in dem sich ein automatisches Meßgefäß zur Milchausgabe in die Verkaufskannen der Milchwagen, eine Füllvorrichtung zum Füllen von Milchkannen an Großabnehmer und eine Flaschenfüllmaschine befinden. Zur Erhöhung der Sicherheit werden die Flaschen automatisch derart verschlossen, daß jede unbefugte Hantierung an der Flasche sofort erkennbar ist. Die in Rede stehende Ausgabehalle wird ebenso wie der Milchannahmeraum, von einer großen langen Rampe mit schützendem Glasdach begrenzt. Von der Ausgabehalle ist der nördliche Teil durch eine Wand abgetrennt. In dem hierdurch geschaffenen Nebenraum sind provisorisch die Büroräume und der Ladenverkauf eingerichtet. Neben der Expeditionshalle befindet sich der Flaschenraum, in dem die Milchflaschen maschinell gewaschen und gespült werden.

Jetzt wenden wir uns nochmals dem Maschinenraum zu, um den Fabrikationsweg in der Butterei und Käserei zu verfolgen. Die in dem Milchabnahmeraum für den Frischmilchverkauf ungeeignet befundene Milch, ebenso die am gleichen Tag unverkauft gebliebene Milch, wird im Maschinenraum mit einer Zentrifuge in Rahm und Magermilch geschieden. Der Rahm wird auf 85 Grad erhitzt, zu welchem Zwecke ein besonderer Rahmpasteur vorhanden ist. Hierauf wird er über einen ebenfalls mit Wasser und kalter Sole gespeisten Rahmkühler geleitet. Der Rahm, der nicht als Schlagrahm oder Kaffeerahm verkauft wird, fließt vom Kühler in die Butterei. Hier wird er in einer temperierbaren, 1200 Liter fassenden Rahmreifungswanne aufgefangen, mit Reinkulturen gesäuert und darauf verbuttert. Im Butterfaß wird der Rahm durch ein exzentrisches Schlagwerk in Butter und Buttermilch geschieden. Da der Butter nach dieser Behandlung noch eine Menge Buttermilch anhaftet, wird sie auf dem daneben stehenden Kneter ausgepreßt. Der Kneter besteht aus einer sich langsam drehenden Scheibe mit einer Walze und einer besonderen Wendevorrichtung, die verhütet, daß die Butter mit den Händen berührt wird. Auf einer nebenan befindlichen Formmaschine wird die Butter dann in Stücke von einem Viertel-, halben und ganzen Pfund geformt und in den Verkehr gebracht.

Die bei der Entrahmung gewonnene Magermilch wird, sofern sie zum direkten Verkauf bestimmt ist, wie die Vollmilch behandelt. Sonst wird sie in die neben dem Maschinenraum liegende Käserei geleitet, wo sie in zwei großen Käsewannen zu weißem Käse verarbeitet wird. Käserei, Butterei und Expeditionshalle besitzen einen geräumigen Kühlraum mit elektrisch betriebener Ventilationseinrichtung. Die Kühlhaltung erfolgt mit Kälteakkumulatoren durch die Schlachthoffole. Der Verkehr zwischen Kellergeschoß und Expeditionshalle wird durch einen elektrischen Aufzug vermittelt.

Den Schluß der Besichtigung bildete eine Kostprobe, bei der Süßmilch, Buttermilch, Butter und weißer Käse, die Produkte der Milchzentrale, in der gewohnten ausgezeichneten Qualität gereicht wurden.

---

* **Postalisches.** Vom 1. April ab sind die Vordrucke zu Feldpostanweisungen nur noch zu verwenden, wenn der Empfänger bei einer Anweisung nach einem Ort der von deutschen Truppen besetzten Gebiete gerichtet ist. Zu Postanweisungen an Truppen in festen Standorten im Inland sind die gewöhnlichen rosafarbigen Vordrucke mobiler Truppe frei, oder wenn die für die inländischen Postanweisungen unter Anbringung des Vermerks „Feld" über dem Wort Postanweisung zu benutzen.

Unsere Leser

die den „Mannheimer General-Anzeiger, Badische Neueste Nachrichten", für das nächste Vierteljahr noch nicht bestellt haben, bitten wir, dies sofort bewirken zu wollen, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintritt.

Aus dem Großherzogtum.

* Ostersheim, 28. März. Ein hiesiger Landwirt mußte bei Kriegsausbruch sein Pferd (Schimmel) dem Vaterland zur Verfügung stellen und begnügte sich seither mit anderem Gespann. Bei einer kürzlich stattgefundenen Pferdeversteigerung steigerte sich der betreffende Landwirt nun wieder einen Schimmel, dabei stellte es sich heraus, daß es sein eigenes Pferd war, das er früher abgegeben hatte. Der Schimmel hatte also seinen alten Stall wieder gefunden.

* Bretten, 28. März. In der letzten Woche wurden die Opferstöcke an der Reihsheimer und Büchiger Kapelle erbrochen und Passanten mit Schießen bedroht. Der Gendarmerie gelang es, die Täter, zwei 16 Jahre alte Bürschchen, zu ermitteln und festzunehmen. Nette Früchtchen!

* Meckesheim (A. Heidelberg), 28. März. Die 83 Jahre alte Witwe Strauß wollte am Samstag Baltriantropfen nehmen; sie sah dabei lt. „Hdlbg. Tgbl." nicht auf den Aufdruck und nahm die Flasche, in der Schwefelsäure enthalten war. Sie trank von dem Inhalt und starb nach qualvollen Leiden am Sonntag nachmittag.

Letzte Meldungen.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 29. März. (WTB. Nichtamtlich.) **Amtlich wird verlautbart:**

Russischer Kriegsschauplatz.

Gestern war die Fliegertätigkeit auf beiden Seiten recht lebhaft. Mehrere feindliche Flugzeuge wurden durch Feuer unserer eigenen Flieger zur Umkehr gezwungen.

Ein von unserer Artillerie abgeschossener russischer Doppeldecker stürzte östlich von Buczacz hinter der feindlichen Linie ab.

Durch Fliegerbomben entstand bei uns keinerlei Schaden. Unsere Flieger haben einige Orte hinter der russischen Front ausgiebig und mit beobachteten Erfolgen beworfen.

Sonst keine Ereignisse von Wichtigkeit.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die lebhaften Geschützkämpfe um Görzer Brückenkopf und im Abschnitt der Hochfläche von Duberdo dauerten auch gestern bis in die Nacht hinein an. Es erfolgten jedoch keine neuen Angriffe.

Oestlich Selz drangen die Italiener in einige Gräben ein, die nun gesäubert werden.

Im Plöckenabschnitt wiesen unsere Truppen mehrere feindliche Vorstöße ab.

Sonst ist die Lage unverändert.

An mehreren Frontabschnitten arbeiten die Italiener an rückwärtigen Stellungen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs
von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der italienische Bericht.

Rom, 29. März. (WTB. Nichtamtlich.) Amtlicher Bericht vom Dienstag:

Im östlichen Buttal heftiges feindliches Artilleriefeuer gegen die von uns wiedereroberten Stellungen. Wirksame Schüsse unserer Artillerie trieben eine feindliche Kolonne zurück, die durch das Valentinatal gegen den kleinen Val aufstieg; Regen und Nebel behinderten auch gestern die Artillerietätigkeit im oberen Isonzogebiet. Immerhin zerstörten wir auf dem Mrzli feindliche Posten und erzielten einen Volltreffer in einem feindlichen Minenwerfer. Im Zagoraabschnitt beschädigten unsere kühnen Bombenwerfer die feindlichen Schützengräben und trieben die Besatzung in die Flucht.

Die harten und bitteren Kämpfe auf den Höhen nordwestlich von Görz, die etwa 30 Stunden lang andauerten, endeten heute morgen mit dem Erfolg unserer Waffen. Am 26. März morgens hatte der Feind nach starker Konzentrierung seines Artilleriefeuers gegen unsere Schützengräben von Grafenberg, die schon vorher durch Minenwerfer beschädigt worden sind, einen heftigen Angriff mit starken Massen unternommen. Der hartnäckige Widerstand unserer Truppen hielt die anstürmenden feindlichen Massen auf, während im Zentrum ein Bataillon nach wütendem Handgemenge etwa 40 Meter zurückging, wobei es an 30 Gefangene mit sich nahm. Gestern Nachmittag hielt die feindliche Artillerie während des ganzen Tages ein sehr heftiges Sperrfeuer gegen die umstrittene Stellung. Abends schritt unsere Infanterie zum Gegenangriff. Nach wiederholten blutigen Anstrengungen, die von der Artillerie glänzend unterstützt wurden, stürmten sie die verlorenen Schützengräben; 302 Gefangene, darunter 11 Offiziere, 2 Maschinengewehre, eine große Menge Gewehre und Munition, sowie reichliches Kriegsmaterial jeder Art fielen in unsere Hände.

Ein feindliches Flugzeug wurde gestern vom Feuer unserer Infanterie getroffen und bei Vittorio zum Landen gezwungen; die beiden Flieger sind gefangen. gez. Cadorna.

Die Anträge zum U-Bootkrieg.

Berlin, 29. März. (WTB. Nichtamtlich.) Der Hauptausschuß des Reichstages setzte heute die Beratung des Etats der auswärtigen Angelegenheiten in Anwesenheit des Reichskanzlers, der Staatssekretäre und Vertreter anderer Ressorts fort. Die Verhandlungen waren wiederum streng vertraulich. Sie werden voraussichtlich heute schon zu Ende geführt werden.

⊡ Berlin, 29. März. (Von u. Berl. Büro.) Die heutigen Verhandlungen des Hauptausschusses über die U-Bootfrage haben eine ebenso starke Anziehungskraft ausgeübt wie die gestrigen. Wieder wohnten den Erörterungen eine ungemein große Anzahl von Abgeordneten bei. Der Kanzler und Staatssekretär von Capelle sowie verschiedene andere Staatssekretäre wohnten wie gestern der Beratung bei. Immerhin hat sie nach dem gestrigen Auftreten des Kanzlers und des Staatssekretärs des Reichsmarineamts an Interesse ein wenig eingebüßt. Die Spannung zum mindesten ist, da man des ruhigen und befriedigenden Ausgangs sicher zu sein glaubt, nicht mehr die gleiche. Man nimmt an, daß eine amtliche Veröffentlichung über den Gang der Beratung heute Abend erfolgen wird.

*

tu Köln, 29. März. (Priv.-Tel.) Laut der „Köln. Volksztg." teilt der holländische Minister des Aeußern mit, daß die deutsche Regierung durch ihren Gesandten im Haag dem Minister des Aeußern folgendes habe erklären lassen: Die Grundsätze, die die kaiserliche Regierung für die Führung des U-Bootkrieges aufgestellt hat und die seinerzeit den neutralen Regierungen mitgeteilt worden sind, haben keine Aenderung erfahren. Namentlich haben die deutschen Streitkräfte zur See noch immer strengsten Befehl, sich jedes Angriffes auf neutrale Schiffe völlig zu enthalten, wenn diese nicht versuchen, durch Flucht der Untersuchung zu entgehen oder Widerstand zu leisten.

m. Köln, 29. März. (Priv.-Tel.) Die „Köln. Zeitung" meldet aus Kopenhagen: Der laut Lloydmeldung beschädigte dänische Dampfer „Harrier" ist nach einem Telegramm aus Harwich gesunken. Der Kapitän teilt mit, daß die ganze Besatzung wohlauf sei. Das Schiff hat einen Wert von 300 000 Kronen. Die Ladung bestand in Rohmaterial für Papierfabrikation in England.

Der „Tubantia"-Fall.

Berlin, 29. März. (WTB. Amtlich.) Der Sekretär der englischen Admiralität hat eine Erklärung abgegeben, die auf folgende Tatsachen aufmerksam macht:

1. Während dieses Krieges sind sechs deutsche bronzene Torpedo in unbeschädigtem Zustand in der Nordsee und im Kanal aufgefischt worden.

2. Die angegebenen Abmessungen, die mit einem Gewinde versehenen kleine Löcher und die Stärke weisen sämtlich darauf hin, daß die gefundenen Metallstücke Teile der Luftkammer eines deutschen Torpedos sind.

3. Kein Teil eines französischen oder englischen Torpedos besteht aus Metall dieser Abmessung, Dicke und Stärke.

4. Soweit wir feststellen können ist in jedem Falle (ausgenommen einem), wo ein Schiff von den Deutschen torpediert wurde, von den deutschen Torpedos Gebrauch gemacht worden.

Hierzu wird von amtlicher deutscher Stelle bemerkt: Sobald die aufgefundenen Metallteile vorgelegt werden, sollen sie deutscherseits der gewissenhaftesten Prüfung unterzogen werden; so lange dies nicht abgeschlossen ist, muß ein Urteil über das Material vorbehalten bleiben.

Eine amtliche Erklärung des Chefs des Admiralstabes hat bereits festgestellt, daß von deutschen Seekräften ein Torpedo auf die „Tubantia" nicht abgeschossen worden ist.

Die Steuerkommission des Reichstages.

Berlin, 29. März. (WTB. Nichtamtl.) Die Steuerkommission des Reichstages hielt heute ihre erste Sitzung ab. Zum Vorsitzenden wurde der sozialdemokratische Abgeordnete Gradnauer gewählt. An erster Stelle werden die Verkehrssteuern, vor allem die mit den Post- und Telegraphengebühren zu erhebende außerordentliche Reichsabgabe beraten. Die nächste Sitzung findet am 30. März statt.

Rumänien und die Mittelmächte.

m. Köln, 29. März. (Priv.-Tel.) Die „Köln. Ztg." meldet aus Bukarest: Blättermeldungen zufolge wurde Rumänien beim letzten Getreidegeschäft folgende Entschädigung gegeben: Rumänien erhält die Lokomotiven, die noch vor dem Kriege in Deutschland bestellt wurden und Lokomotiven, die zur Ausbesserung nach Deutschland geschickt wurden; ferner Bahnwagen, Arzneimittel, freie Durchfuhr für Bahnwagen und Arzneimittel aus der Schweiz, alles Lieferungen von Waren, die Rumänien braucht.

Kaiser Franz Josef und die bosnisch-herzegowinische Huldigungsdeputation.

Wien, 29. März. (WTB. Nichtamtlich.) Die „Neue Freie Presse" gibt die Aeußerungen mehrerer Mitglieder der bosnisch-herzegowinischen Huldigungs-Deputation wieder, die gestern vom Kaiser empfangen worden ist. Alle stellen übereinstimmend fest, daß der Kaiser, der sich eines ausgezeichneten Aussehens erfreute, sichtliche Freude über das Erscheinen der Deputation zeigte. Gegenüber dem Metropolitan von Sarajevo drückte der Kaiser die feste Zuversicht aus, den verbündeten Zentralmächten werde ein siegreiches Ende beschieden sein. Der Kaiser unterhielt sich fast dreiviertel Stunden mit den hervorragenden Mitgliedern der Deputation und äußerte großes Interesse für die Verhältnisse Bosniens und der Herzegowina, über die er bei eingehendsten Erkundigungen einzog.

Die Anklage gegen Suchomlinow.

Petersburg, 29. März. (WTB. Nichtamtlich.) Meldung der Petersburger Telegraphenagentur. Die erste Abteilung des Reichsrates hat nach Prüfung der Umstände, welche die ungenügende, niemals rechtzeitige Vervollständigung der Kriegsmunition betreffen, beschlossen, die Voruntersuchung, über die, auf dem ehemaligen Kriegsminister Suchomlinow und dem ehemaligen Artillerieverwaltungschef General Kusmin Karawajew lastende Anklagen anzuordnen. Der Senator Kussman ist mit der Untersuchung betraut worden.

* * *

Wien, 29. März. (Priv.-Tel.) Wie die Blätter melden ist Rado Kerovic, einer der Hauptangeklagten im Serajewoer Mordprozeß in der Militärstrafanstalt Moellersdorf an Tuberkulose gestorben. Rado Kerovic war zum Tode verurteilt und dann begnadigt worden, wobei die Todesstrafe in zwanzigjährigen Zwangskerker umgewandelt wurde.

Paris, 29. März. (WTB. Nichtamtlich.) Dem „Journal" zufolge ist General Largeau seiner kürzlich bei Verdun erhaltenen Verwundung erlegen.

Haag, 29. März. (WTB. Nichtamtlich.) Der „Nieuwe Courant" meldet aus London: Lord Kitchener wird Asquith nach Rom begleiten.

MARCHIVUM

Und weiter begünstigte das Kriegsglück den braven Sandor. Er blieb unverwundet und durfte endlich auf einige Zeit hinter die Front in Ruhequartier.

Sein erster Gang war ins Lazarett zu seinem lieben Kameraden, den er außer Bett und fast wiederhergestellt fand.

„Ferenzy, das vergesse ich dir nie," sagte Heinrich Jansen, indem er dem andern die Hände drückte. „Und deiner Frau habe ich schon geschrieben, was für ein Held du bist, auch daß du dekoriert werden wirst."

Aber was Heinrich nicht erzählte, das erfuhr Sandor einige Wochen später durch einen langen Brief seiner Ilka: daß ein unbekannter Wohltäter ihnen das Haus und den Acker, den sie bislang gepachtet, als Eigentum überwiesen und außerdem eine beträchtliche Barsumme übersandt hatte, die ihnen fortan zu einem sorgenlosen Leben verhalf.

Frühlingsgedanken im winterlichen Feindesland.

Von Feldwebel G. Hinsch.

Frühlingsgedanken? Freilich, lieber Kamerad! Denn auch dieses tiefverschneite, nebelgraue Gebiet wird einmal der Frühling grüßen und mit seinem Zauberstab berühren, wie er jetzt schon im lieben Vaterlande die leuchtenden Blausterne der Veilchen am leicht fließenden Marbache aufschauen läßt. Hast du dir deine Gegend hier schon einmal im Frühlingsschmuck gedacht, kannst du den föhrenumrauschten, erstorrten See als liebliches Auge den Blauhimmel spiegeln sehen? Weit ist das Land und hügelauf, talab sind wir gewandert, bis wir Halt machten. Und den Herbst durften wir schauen, wie er die Wälder färbte und die Felder bleichte, wie er im trockenen Schilf am sumpfigen Seeufer seine Entsagungsweisen harfte. Dann standen wir wohl am Ufer, und unsere Gedanken weilten weit in der Heimat, wo mählich auch das Sommerleben zur Ruhe ging. Es kam der Schnee und deckte zu, was der Herbststurm nicht wegbringen konnte. Wir aber wanderten weiter und erlebten die Herrlichkeiten und die Majestät des russischen Winters. — Zwar, noch ist alles weiß, zwar fliegt noch der Schneesturm wild durch dürres Geäst und läßt sich sein wirres Gelock von den ragenden Fichten kämmen und zausen. Aber hast du schon die alte Weide dort neben der Banjehütte betrachtet, unten am Seeufer? Hast du gemerkt, wie sie sich färbt, wie das tote Grau vor dem matten Gelb gewichen ist? Achte auf! Bald kommt die Birke und all die Sträucher. Sie haben im Wintergraus und Froststurm die Hoffnung nicht verloren, und die ewige, schaffende Macht, die sie im Herbst zur Ruhe brachte, hat sie geweckt, und treibende Kraft steigt himmelan. Warte nur noch ein Weilchen, merkst du nicht, wie die siegkräftige Sonne mehr und mehr zur Höhe ansteigt? Was können da noch Winterstürme und Schnee, was wollen Frost und Unwetter? Und da, wie ich im Weidenstamme trotz eisiger Kälte die unwiderstehliche Kraft des Frühlings seh, zieht es jauchzend durch meine Seele: „Das bist du, mein Heimatland, das bist du, o deutsches Volk!" Der Kriegswinter ist vorüber, und die Kraft des Völkerfrühlings braust und wirkt und schafft in dir. Und wie die Winterwolken mit ihrer Tücke vor dem siegkräftigen, lebensprühenden Jüngling, dem Frühling, zerfliehen, so sehe ich deine Feinde zermürbt und zerfallen hinsinken. Deutscher Frühling, deutscher Sieg zieht über die Lande daher und eine gewaltige unwiderstehliche Verjüngung geht durch die Welt. Deutsches Wesen läßt sie genesen vom Wintersturm anglo-welscher Unlauterkeit und Hinterlist. Was nützt das Sträuben des Winters, was der wackelnde Widerstand der feindlichen Phalanx? Warte nur ein Weilchen, lieber Kamerad, der Saft steigt schon hoch!

Richard Wagner und der Weltkrieg.

Die durch den Krieg hervorgerufene schroffe Spaltung der Geister und Meinungen hat sich keineswegs nur auf Politik und Krieg an sich beschränkt, sondern alle Gebiete menschlichen Geistes und menschlichen Schaffens mit einer Art krankhaften Fiebers angesteckt, dessen Verwirrung oft an dem Vorhandensein gesunder Vernunft zweifeln läßt. Auch in Kunstdingen hat der Krieg seine starke Wirkung geübt, und besonders die Musik zu einer Fülle von Streitigkeiten, Angriffen und Verkehrtheiten im Lager der geistigen Intellektuellen Anlaß. Unter allen Musikern aber, deren Persönlichkeit und Schaffen von nationalen und chauvinistischen Leidenschaften umtobt wird, steht Richard Wagner an erster Stelle. Bald nach Kriegsausbruch fehlte es in Frankreich, England und Rußland nicht an Leuten, die in Wagner das verhaßte Symbol des deutschen Gegners erblickten, und Männer von künstlerischem Ruf schreckten selbst vor der letzten, äußersten Unsinnigkeit nicht zurück, indem sie Richard Wagner die eigentliche Schuld an dem Kriege zumaßen. So äußerte der Leiter des Russischen Balletts, Ansermet, daß Wagners Musik das deutsche Gemüt verroht und zum Kriege getrieben habe. Auch andere Leute, selbst Rodin, brachten es über sich, in diesem Sinne zu urteilen. In Erwiderung einer Rundfrage der Pariser „Renaissance", ob die deutschen Komponisten auch nach dem Kriege in Frankreich gespielt werden sollten, erklärte Rodin: „Beethoven, ja; aber Wagner keineswegs, er ist zu eng mit den Schrecken dieser Zeit verwandt." Die amerikanische Zeitung „The Republican" unternimmt es sogar, nachzuweisen, wieso Richard Wagner die Schuld an dem Weltkrieg trage: „Wagners egoistischer Wunsch, seine Musik zum Höchstmaß aller Musik zu stempeln, trieb ihn zum übertriebensten, absoluten Teutonentum. Es war kein Zufall, daß er seine Musik der Zukunft auf der ruhmvollen Sagenwelt von Deutschlands Vergangenheit aufbaute. Er wollte alles von Grund auf in diesem Sinne erneuern, eine rein deutsche Kunst gründen, das absolute Deutschtum zum verherrlichsten Sinnbild erheben. Von dieser Mission erfüllt, war er bereit, alles andere abzuleugnen. Er teilte die Menschheit in seine blinden Anhänger und seine Gegner. Er verdrängte alle anderen Komponisten und nahm rücksichtslos ihren Platz ein. Er ward der Urteutone, erfüllt von den einseitigsten, schroffsten Rassentheorien. Darum ist es als selbstverständlich anzusehen, daß Wagners Musik nach dem Kriege in Paris nicht mehr ertönen wird und daß dieses seinen guten Grund hat. Noch weiter geht auf diesem Wege des Kriegswahnsinnes der französische Musikschriftsteller Sar Péladan, der es in der „New Music Review" auf sich nimmt, zu zeigen, wie Wagner im „Ring" alle Leidenschaften bildete, die angeblich zum Kriegsausbruch 1914 geführt haben. In Alerich, der die Rheintöchter wegen ihres Schatzes verfolgt, sieht dieser anscheinend unter hoffnungsloser Kriegspsychose leidende Kritiker den Durchschnittsdeutschen. Wotan wird in den schärfsten Worten angegriffen, weil er den Vertrag mit dem Riesen gebrochen und so einen späteren Bruch des Völkerrechtes angedeutet habe. In dieser Art geht es spaltenlang weiter, und selbst Siegfried wird wegen seiner „unglaublichen Brutalität" eine ausgewischt. Vor Sigmund und Sieglinde allerdings versagt selbst Herrn Péladans chauvinistisch getrübter Geist: er gesteht, in diesen Gestalten keine Züge des deutschen Gegners erkennen zu können. Neben diesen aller Logik und allen Verstandes baren Ausgeburten des Kriegsgeistes finden sich jedoch wenigstens im neutralen Ausland, Stimmen, die nach wie vor Wagners Genie preisen. So meint „The Musical America", daß man in Wagners Dichtungen und Kompositionen beim besten Willen keine gefährliche Richtung zu erkennen vermöge. „Sein Werk", meint das Blatt, „wird in Wahrheit ewig bleiben, was es für den vernünftigen Menschengeist ist, und er wird allen augenblicklichen Irrungen zum Trotz durch alle Zeitalter der Bewunderung und der Liebe der ganzen Welt sicher sein. Wenn gegenwärtig so viele gehässige und sinnlose Urteile gefällt werden, kann man hierin nur die Absichten einer rücksichtslosen und rein egoistischen Propaganda erblicken."

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. Fritz Goldenbaum in Mannheim.
Druck der Dr. H. Haas'schen Druckerei, G. m. b. H., Mannheim.

Unterhaltungs-Beilage

der Badischen Neuesten Nachrichten
Mannheimer General-Anzeiger.

Nr. 13. | Mannheim, Mittwoch, 29. März. | 1916.

Kinder.

Von Paul Alexander Scheller.

Draußen auf der Wiese, wo die gelben und blauen Feldblumen am dichtesten stehen, saßen die kleinen Mädel mit flachsblonden Löckchen und braunen Zöpfchen. Sie hatten die schönsten Blumen ausgezupft und Sträuße, Ketten und Kränze daraus gebunden. Sie lachten und sangen zu ihrem Spiel. Die Sonne streichelte ihre Scheitel und eine einsame Birke stand wie ein Schutzengel im weißen Hemd und langem fließenden Goldhaar zwischen ihnen, stumm und wachsam. Mit einem Male kreischte es auf. Die Löckchen flogen auf und Lockenköpfe und Zöpfe tollten den Abhang hinunter. Den zappelnden Händen entfielen die Blumen. Drunten von der Landstraße her klangen aus hellen Bubenkehlen forsche Kommandos, grell und kreischend. Sie spielten Soldaten, die Hosenmätze. Mit Stöcken und Zweigen bewaffnet, mit Papierhelmen geschmückt, dünkten sie sich ein streitbares Heer zu sein, wie die Väter und Brüder draußen, weit draußen, ein furchtbares, mutiges Heer. Sogar eine Fahne hatten sie. In langem Zug schritten die kurzen strammen Beine mit hartem Takt die Straße entlang, daß der Staub aufwirbelte. Der Vorderste, den sie Hauptmann nannten, schwang einen blechernen Säbel und glühte vor Stolz und Eifer über das ganze Kindergesicht. Als der die Mädel ankommen sah, winkte er ihnen wichtig zu, sie möchten sich ihrer Streitmacht anschließen und mitsingen. Denn sie sangen laut und silbern mit ihren unverfälschten Kinderstimmen, daß die Fenster und Türen sich auftaten und Mädchen und Frauen neugierig die Straße entlang schauten und still und heimlich lachten.

Sie waren bis an die ersten Häuser gekommen, da brach der Kindergesang jäh ab. Der Zug stockte, obwohl der Hauptmann noch nicht Halt! kommandiert hatte. Von der Landstraße her nahte ein geschlossener Kraftwagen und bog schnaubend in die Straße ein. An ihm blinkte das Rote Kreuz im weißen Felde. Vor jenem Hause, in dessen Nähe die Kinder Halt gemacht, hielt das Gefährt rasch und geheimnisvoll, während seinen Leib ein fieberndes Zittern schüttelte, wie bei einem vor Erschöpfung keuchenden Roß.

Es war das Krankenhaus, dessen schwere Doppeltür sich jetzt öffnete. Die Kinder, die in scheuer Neugier herbeigeeilt waren, und den Wagen umstanden, sahen weißgekleidete Männer und Frauen geschäftig aus dem Eingang treten. Zwei Männer brachten eine Tragbahre herzu und öffneten den Verschlag des Wagens.

„Ein Verwundeter!" tuschelte es in den Reihen der vorwitzig schauenden Kinder, und sie drängten einander noch mehr, um genauer sehen zu können.

„Tummelt euch!" brummte die Stimme eines bärtigen Mannes, der verweisend den Arm gegen die Neugierigen ausstreckte. Die Schar wich ein wenig zurück und verharrte in gespannter Erwartung, kein Auge von dem Geheimnisvollen wendend. Ihre Phantasie, die vom Kriegsspiel erfüllt war, suchte neue Nahrung, ein neues Erlebnis, um das sie ihr Spiel bereichern konnten.

Über die breiten Schultern der Männer, die weißen Schürzen der Frauen verdeckten den neugierigen Kinderaugen das heißersehnte Schauspiel. Sie sahen nur ein wortloses, geheimnisvolles Hantieren, ein Schäufeln, ein eifriges schweigsames Heben, alles in der Stille einer heiligen Zeremonie . . . da rang sich plötzlich aus dem Geheimnisvollen ein gepreßtes schmerzliches Stöhnen, leise und doch tief erschauernd . . .

Die schweren Torflügel des Krankenhauses hatten sich längst hinter der Tragbahre geschlossen. Der Kraftwagen eilte der Landstraße zu, — da standen Mädel und Buben mit großen Augen noch, starr und stumm. Sie hatten Krieg gespielt und nun war ein Schatten des wirklichen blutigen Spieles auf ihre Seelen gefallen, der Krieg war sichtbar an ihnen vorübergegangen.

Sie standen tief erschrocken, verwirrt und schlichen dann einzeln still bedrückt nach Hause . . .

Das Zuckerhaus.

Skizze von H. von Mühlenfels.

Nachdruck verboten.

Sie hatten dem kleinen Haus, das vereinzelt am Waldesrand lag, den Namen Zuckerhaus gegeben, weil es in der Tat aussah wie eins von den Pfefferkuchenhäuslein, die man zur Weihnachtszeit in den Schaufenstern sieht. Weiß und braun und rot war es; das Weiße war wie Zuckerguß über Kuchen; die roten Streifen an den Fenstern waren wie gefärbte Marzipanstreifchen und die braunen Flächen unten am Erdgeschoß und oben unter dem Dach sahen aus wie riesige Pfefferkuchenstücke.

Im Winter, wenn der Schnee hoch lag, sah das Häuschen noch viel zuckriger aus, denn dann war auch das Dach und das umliegende Gärtchen weiß. Die ganzen Wege waren weiß, und auch der Wald, der sonst einen dunklen Hintergrund bildete, war oft für ganze Monate wie mit Zucker überstreut, denn in der Gegend, in der das Häuslein stand, fiel der Schnee sehr dicht und sehr oft.

Die darin wohnten, waren der Förster Lamprecht mit seiner Frau, und diese beiden Menschen sahen so froh, so sauber, so gut und hell aus, daß man auch von ihnen das Gefühl hatte, sie seien aus nur guten und köstlichen Dingen zusammengesetzt. Jedenfalls paßten sie prachtvoll in das Zuckerhäuschen hinein.

Nach und nach bekamen sie vier Kinder — lauter gesunde, stramme Buben, und die Kinder sahen prachtvoll appetitlich aus und wuchsen zu schönen und guten Menschen heran.

Die Leute vom Ort sagten oft, wenn sie am Zuckerhäuschen vorbeikamen, voll Neid: „In diesem Haus ist wohl noch nie eine Träne geweint worden; diese Menschen müssen allmählich glauben, sie hätten das Glück gepachtet."

Und in der Tat hatte die Göttin „Glück" sich sehr fest und dauernd im Zuckerhäuschen eingenistet.

Die vier Söhne machten ihren Eltern nicht einen Tag lang Kummer oder Sorgen; der Älteste ging bei einem Kaufmann im Ort in die Lehre und verdiente schon das erste Geld. Der zweite war im Seminar und stand vor der Prüfung zum

Lehrer. Der dritte wurde vom Vater auf den Försterberuf vorbereitet, und der jüngste, der gerade 18 Jahre alt geworden war, hatte ein so großes Musikalent, daß ein Professor in der Residenzstadt ihn ganz umsonst ausbildete.

Die Leute im Zuckerhäuschen hatten ihr Lebtag einfach und bescheiden gelebt, aber Sorgen hatten sie nie gekannt, und wenn von ihnen gesagt wurde, daß sie noch nie eine Träne geweint hätten, so beruhte das keineswegs auf Unwahrheit.

Sie hatten wirklich nie Ursache zum Weinen gehabt: sie waren rechtschaffen und freundlich, darum mußten die Menschen ihnen gut sein. Außerdem hatten sie ein tiefes, echtes Gottvertrauen, und das gab ihnen viel innere Stärke.

Und doch gab es Leute im Ort, die dem glücklichen Försterehepaar am Waldesrand und seinen vier braven Söhnen nicht wohlgesonnen waren, und die hämisch prophezeiten: „Allzuviel Glück taugt nicht, ewig kann die Sonne nicht an einer Stelle bleiben!"

An einem heißen Julitag war's, da kam der Förster erregt aus der Stadt zurück zu seiner Frau. Er sah ganz bleich aus, und als sie besorgt fragte: „Was ist denn geschehen? Weshalb hast Du Sorgen im Antlitz?" da antwortete er leise mit bebender Stimme:

„Ein furchtbarer Krieg wird kommen — ein Krieg — so groß, wie ihn die Welt vielleicht noch nie gesehen hat!"

Sie blickte ihn ungläubig an; es klang ihr wie ein Märchen. Wohl hatten die Söhne in den letzten Tagen, wenn sie am Abend nach Hause kamen, mit glühenden Gesichtern von einem bevorstehenden Krieg zwischen vielen Völkern gesprochen, und auch in den Zeitungen hatte manches gestanden, was einen großen Konflikt ahnen ließ.

Aber die Försterin in ihrem großen Gottvertrauen und ihrer schönen Seelenruhe hatte nicht an etwas so Schreckliches glauben wollen und hatte kaum einen Gedanken an das gewandt, was die meisten Gemüter jetzt schon längst zum Zittern gebracht hatte.

Der Förster hatte sich wohl schon viel Sorgen gemacht, hatte aber die Frau nicht beunruhigen wollen, und um etwas Sicheres zu hören, war er in die Stadt gefahren, hatte da großen Tumult angetroffen und war nun mit zentnerschwerem Herzen nach Hause zurückgekehrt. Die Heiterkeit der Frau, die sich gar nicht aus dem Gleichgewicht bringen ließ, tat ihm fürs erste gut. Sie setzte ihm einen kräftigen Imbiß vor, und er aß auch — aber sobald er dann allein war, kam die furchtbare Sorge in seinem Herzen wieder auf.

Wenn das, was die Menschen und Zeitungen verkündeten, wahr wurde, dann mußten er und die arme Frau alles hergeben, was ihr Glück bedeutete. Alle vier Söhne müßten sie in den Krieg schicken — alle vier — auch den jüngsten, der noch so zart aussah!

Als am Abend die Söhne heimkehrten, waren ihre Gesichter wie durchleuchtet von Begeisterung und heller Freude.

„Es ist nun ganz sicher, daß Krieg kommen muß! hatten sie. „Wenn Rußland bis morgen nicht klein beigibt, wird in zwei Tagen losgeschlagen!"

Der Vater senkte den Kopf; die Mutter aber mit ihren strahlenden Augen und ihrem Kinderglauben im Herzen sah immer noch ruhig und glücklich aus.

„Ach", sagte sie, „der liebe Gott wird nicht zulassen, daß die Menschen sich aus Haß und Neid totschlagen sollen!"

Sie schlief die ganze Nacht völlig ruhig und war nur erschrocken, als der Förster sich am nächsten Morgen wieder anschickte, in die Stadt zu gehen. Er blieb bis Sonnenuntergang, und an diesem Abend kam er mit so trostlosem Ausdruck im Gesicht zurück, daß doch nun auch in ihrem Herzen eine große Angst aufstieg.

„Mutter", sagte der Förster am späten Abend, als die Söhne sich in ihre Kammern zurückgezogen hatten, „nun lege ein Eisenband um Dein Herz, damit es nicht zerspringt. Was unsere Jungen heute abend in ihrer Begeisterung ausgesprochen haben, wird in ein paar Tagen zur Wahrheit geworden sein: sie werden alle in den Krieg ziehen — wir werden keinen von ihnen zurückbehalten können — keinen!"

Da weinte sie — und das waren wirklich die ersten Tränen während ihrer langen, glücklichen Ehe. Aber als sie dann die Hände faltete und zu Gott betete, kam doch wieder die alte, schöne Ruhe und das große Vertrauen in ihr Herz.

„Du wirst mir meine Jungen erhalten, lieber Gott!" sagte sie zu dem, der das Schicksal der Welten in seinen Händen hält. „Du wirst unserm Hause kein Unheil zufügen!"

Und nachdem sie das gesagt hatte, war ihr, als lächele der liebe Gott ihr zu, und sie schlief ruhig ein und hatte ein lächelndes Antlitz im Schlaf. — — Es war nun wirklich all das Furchtbare gekommen! Tage voll brausender Begeisterung — voll heißem Weh — voll großer, erschütternder Ereignisse waren schon vorbeigerauscht!

Im Ort, zu dem die Försterslente gehörten, herrschte, wie überall in der Welt, Trauer und Jammer; man sah verweinte und verstörte Gesichter, und wo ein paar Frauen zusammenstanden, hörte man Schluchzen und laute Klagen.

Die Försterleute hatten ihre vier Söhne ziehen lassen. Die beiden ältesten, die schon gedient hatten, waren gleich in Feindesland gekommen. Die jüngeren blieben vorerst in ihrem Garnisonen.

Der Förster war ein alter Mann geworden in diesen Tagen; die Frau hatte auch gelitten — aber ihre Seele war schon wieder ruhig geworden.

Wohl war das, was jetzt in der Welt vorging, schrecklich und grauenvoll; aber der liebe Gott würde genau wissen, wann er „Halt" zu gebieten hätte — und der liebe Gott würde das Weihnachtsfest nicht kommen lassen, ohne der Welt den Frieden geschickt zu haben.

Eines Tages, kurz vor Weihnachten, kam der Förster mit wankenden Knieen nach Haus. Unterwegs war ihm der Briefträger begegnet und hatte ihm ein amtliches Schreiben eingehändigt.

„Auf dem Feld der Ehre gefallen!" Mehr hatte er fürs erste nicht lesen können, hatte sich irgendwo an den Waldesrand zu einem Holzstamm geschleppt und mit zitternden Händen das grausame Schreiben geöffnet. Sein lieber Ältester hatte den Heldentod gefunden.

Zu Hause hatte er sich in sein Zimmer zurückgezogen und war mit sich zu Rate gegangen. Sollte er der Frau den bitteren Schmerz vor dem Weihnachtsfest zufügen?

Nein — das wollte er nicht. Er würde das schwere Leid mit sich allein tragen; später konnte er es ihr langsam beibringen.

Sie fragte ängstlich und dringlich: „Was fehlt Dir? Bist Du krank?" und pflegte ihn und umgab ihn mit warmer, lieber Fürsorge. Aber der Mann blieb bleich und elend.

Am Tag vor dem Fest trat der alte Briefträger zu ihr ins Zimmer. „Nun, was bringen Sie, Friedlein?" fragte sie freundlich, stutzte dann, weil über das Gesicht des Alten Tränen rannen, und faßte sich ans Herz. „Nun hat auch der Zweite sein junges Leben lassen müssen!" sagte der alte Mann schluchzend. „Arme Frau Förster — arme Frau . . ."

Sie hatte laut aufgeschrien. „Der Zweite? Der Zweite?" und sie begriff auf einmal gar nichts mehr.

Der Förster kam noch gerade recht ins Zimmer, um die Frau in seinen Armen aufzufangen, sie war aber nicht ohnmächtig — sie war nur entsetzt. Nun wollte sie alles wissen, und er sagte ihr alles, und sie weinte bitterlich: „Noch haben wir zwei Söhne, wir dürfen den Mut und Gottesglauben nicht verlieren!"

In diesem Winter war das Zuckerhäuschen wieder viele Wochen lang in Schnee eingebettet und sah weinender und freudiger aus als je zuvor. Wenn aber jetzt die Leute vorbeigingen, sahen sie mit scheuen Augen durch die Fensterscheiben.

Wie mochten sie, die darin saßen, das furchtbare Unglück ertragen? Ach, sie trugen es schlecht und recht — mit Tränen und Schmerzen und doch mit viel großer, tiefer Tapferkeit.

„Solange noch einer von den Jungen lebt, dürfen wir nicht verzagen!" sagte der Mann, und die Frau nickte still dazu.

Der Schnee schmolz und die Veilchen blühten — da kam wieder so ein furchtbarer Brief, und als die ersten Rosen in Pracht standen, da sandte Gott den letzten Schmerz ins Zuckerhäuschen.

„Heimgesucht — furchtbar — grausam heimgesucht!" sagten die Menschen im Ort. „Ob die beiden alten Leute das überleben werden?"

Sie waren noch nicht eigentlich alt den Jahren nach; aber ihre Haare waren grau geworden, und die Augen hatten ihren Glanz verloren. Der alte Pfarrer des Ortes kam zu den armen Eltern heraus: „Der Herr hat es gegeben — der Herr hat es genommen! Der Name des Herren sei gebenedeit!" Und wenn auch unter heißen Tränen, so nahmen die beiden furchtbar geprüften Menschen den Trost doch an.

Im Dorf gingen allerlei Mutmaßungen über die Zustände im Zuckerhäuschen um. Erst hieß es, die Frau habe den Verstand verloren — dann, als man sie einstmals still und andächtig in der Kirche sitzen sah, hieß es — sie bete für ihren Mann, dessen Geist sich verdüstert habe — und endlich, als man gar nichts mehr zu sagen wußte, ward das Schicksal des Zuckerhäuschens vergessen.

Nur einmal im Spätherbst am Abend sah man das altgewordene Paar vor der Tür des Hauses sitzen. Sie hatten die Hände ineinandergelegt, und aus beider Augen flossen Tränen.

Das ward im Ort erzählt; es ward sogar übertrieben. Man sagte, die Försterfrau habe laut und haltlos gehlaucht und auch der Mann habe heftig und leidenschaftlich geweint.

Und weil es so selten anmutete, daß vom Zuckerhaus eine so traurige Kunde kam, gaben die Menschen ihm einen anderen Namen.

„Trränenhaus!" nannten sie es — — und sie nannten es nicht mit Unrecht so, denn es flossen in der Tat viel Tränen im einstigen Zuckerhaus, aber es waren milde, wohltuende Tränen, denn selbst der wirrsalsche Tod hatte nicht vermocht, in zwei gute, gläubige Herzen Haß, Groll oder auch nur Verbitterung einziehen zu lassen.

Kameraden.

Skizze von E. Wellner.

(Nachdruck verboten.)

Seite an Seite hatten sie gekämpft wie zwei Brüder, die sonst so verschiedenen Menschenkinder: der blonde Norddeutsche Heinrich Jansen und der schwarzhaarige, lebhafte Ungar Sandor Ferenczy. Beide waren Landsturmleute, beide hatten Weib und Kinder zu Hause. Aber wie verschieden war dieses Zuhause bei beiden!

Ferenczy besaß nicht einmal eine eigene Hütte, wogegen Jansen eine wunderhübsche Villa am Meer sein eigen nannte. Ferenczys vier Buben und drei Mädels liefen daheim barfuß umher und seine schwarzäugige Ilka mußte hart schaffen von früh bis spät, wenn sie auch nur genügend trockenes Brot mit zu erwerben helfen wollte. Jansen dagegen war ein vermögender Mann aus den besten Kreisen.

In den langen bangen Stunden im Schützengraben hatte der lebhafte Ungar dem blonden Kameraden viel aus seinem armseligen und doch so reichen Leben erzählt; für den Norddeutschen war es erstaunlich und herzerfreuend, daß alle Not und Dürftigkeit das Gemüt Ferenczys keineswegs niederdrückten.

Wenn einmal eine Karte von Ilka kam, darauf mit ungeübter Schrift zu lesen stand, daß sie alle gesund waren, dann strahlte das Gesicht des braven Ungarn und seine weißen Zähne blitzten unter dem schwarzen Schnurrbart hervor. Dann küßte er die Karte und murmelte zärtliche Worte vor sich hin.

Heinrich Jansen lächelte darüber, wie man über Kinder lächelt; seinem ernsten zurückhaltenden Wesen hätte es widerstrebt, andern Leuten so ungeniert von seiner blonden Marie und seinen drei Sprößlingen zu erzählen. Aber er hatte den heißblütigen Kameraden in sein Herz geschlossen und sie waren die besten Freunde geworden, die Freud und Leid im Schützengraben miteinander teilten.

Dann kam eine furchtbare, grauenvolle Nacht. Granaten fielen wie höllisches Geprasselel in die Schützengräben nieder und neben dem wahnsinnigen Lärm der Geschütze ertönten die unvergeßlichen Wehelaute der Getroffenen, das Röcheln der Sterbenden und die letzten verzweifelten Aufschreie der Verschütteten.

Ferenczy kämpfte wie ein Rasender. Bis vor kurzem hatte sein Freund Jansen noch neben ihm gestanden, jetzt war er nicht mehr da. Wie in einer blitzartigen Vision hatte Ferenczy ihn noch vorwärts stürmen sehen, eine Handgranate schwingend — es war als liefe er geradewegs dem Feinde in die Arme.

Der feindliche Angriff wurde schließlich abgeschlagen, aber die Verluste auf deutsch-österreichischer Seite waren schwer. Ferenczy war nicht verwundet, aber eine unerträgliche Unruhe, eine heiße Angst um Jansen quälte ihn. Gewiß war sein Freund gefallen.

Gefallen? Konnte er nicht auch schwer verwundet da draußen liegen?

Die Drahtverhaue waren niedergerissen und von den entsetzlichen Geschossen zerstört. Die zurückgeschlagenen Feinde hatten ihre eigenen Verwundeten so weit wie möglich geborgen, aber sie lagen so dicht in der Nähe, daß es Wahnsinn gewesen wäre, wenn Ferenczy seinen Plan ausgeführt und bei hellichtem Tage nach Jansen gesucht hätte.

Der Feldwebel bemerkte gleichwohl, daß der Ungar einen Versuch machte, auf dem Bauch zwischen dem durchaus nicht hohen Gras vorwärts zu kriechen, um nach seinem lieben Kameraden zu suchen.

„Hier geblieben, Sandor!" rief er ihn an. „Hast wohl noch nicht genug gehabt von heute Nacht?"

Sandor gehorchte — für den Augenblick. Kaum aber war der Feldwebel außer Sehweite, so kroch Ferenczy trotz allem hinauf, über den Rand des Schützengrabens. Hier überlegte er. Vor ihm lag der getötete Kompagniehund. Er band das Tier über seine Schultern und bewegte sich langsam, ganz langsam, daß er hoffen durfte, von drüben nicht gemerkt zu werden. Sein scharfes Auge hatte nicht weit von dem ersten feindlichen Drahtverhau einen blonden Kopf entdeckt und er hatte sich fest eingeredet, dies müsse Heinrich Jansen sein.

Ein gleichmäßiger Regen ging jetzt herniederr und die Dämmerung war nicht mehr fern; aber auch wenn es noch heller gewesen wäre, Ferenczy hätte nicht immer gehalten in seinem fast unsinnigen Vorhaben, denn er dachte überhaupt nicht, er fühlte nur — fühlte, daß er den Freund retten müsse.

„Kamerad lieber," ging es ihm unablässig durch den Sinn, „Kamerad, ich muß dich retten — und wenn ich dich nicht retten kann, will ich dich schön begraben, du mein lieber, guter Freund!"

Das war die heilig schöne Melodie, die in seinem Herzen übermächtig alles übertönte.

Und was beinahe wie ein Wunder aussah, es gelang: er erreichte die regungslose Gestalt dort drüben und er sah — der Atem stockte ihm vor Freude — daß Heinrich Jansen nicht tot war.

Als er nur noch wenige Meter von ihm entfernt war, rief er ihm gedämpft zu:

„Freund Jansen — rühre dich nicht — bleib ganz still liegen — ich bin hier — Sandor Ferenczy —"

Eine ganz leise Bewegung der einen Hand zeigte ihm an, daß er verstanden worden war.

„Warte, bis es dunkel ist", flüsterte er wieder.

Und endlich wurde es dunkel. Und der Verwundete, den der Feind für einen Toten gehalten, wurde unter dem Schutze der Dunkelheit langsam, ganz langsam und vorsichtig an den Füßen weitergezogen nach den eigenen Schützengräben zu.

Heinrich Jansen hatte einen leichten Brustschuß erhalten, der aber keine edlen Teile verletzt, ihn nur stundenlang ohnmächtig gemacht hatte.

Unbeschreiblich war der Jubel, mit welchem der gerettete Kamerad im Schützengraben begrüßt wurde. Eine halbe Stunde später befand er sich in einem Krankenautomobil, das ihn nach dem Etappenlazarett brachte.

Ferenczy saß und schmauchte sein Pfeifchen mit einer Miene, als habe man soeben sein eigenes Leben gerettet. Im übrigen hatte er doch „nur seine Pflicht getan".

MARCHIVUM

Handels- und Industrie-Zeitung

Reichsbank.*)

Der Verwaltungsbericht für das Jahr 1915 mit der Gewinn- und Verlustrechnung liegt jetzt vor. Danach hat die Reichsbank im Jahre 1915 einen Gesamtgewinn in Höhe von Mark 273 144 929 erzielt gegen M. 133 298 813 im Jahre 1914. Die Verwaltungskosten beanspruchten davon M. 26 488 221 (1914: M. 24 846 375). Für Banknotenanfertigung wurden ausgegeben Mark 3 006 877 (2 862 046). An den Preußischen Staat waren wie im Vorjahre M. 1 865 730 zu zahlen. Als Entgelt für den Fortfall der Notensteuer erhält das Reich 100 Mill. M. (aus dem Gewinn des Jahres 1914 war für die Notensteuer ein Betrag von M. 1 040 935 abzuzweigen). Als nachträgliche Kriegssteuer kommt ein Betrag von M. 14 300 000 in Anrechnung (0). Auf zweifelhafte Forderungen werden M. 20 905 768 (35 275 496) in Reserve gestellt. Ein Verlust auf Wertpapiere ist diesmal nicht abzubuchen, während im Jahre 1914 ein solcher in Höhe von M. 241 870 entstanden war. Ferner kam für das Jahr 1914 für verschiedene kleinere Posten ein Betrag von insgesamt Mark 155 065 in Abzug, während diesmal noch Mark 36 000 zu verrechnen sind. Es verbleibt für das Jahr 1915 ein Reingewinn in Höhe von Mark 106 482 331 (1914: M. 67 010 693). Auf die Anteileigner entfällt

eine Gesamtdividende von 8,97 Prozent

gegen 10,24 Prozent für 1914 und 8,43 Prozent für 1913. Das Reich erhält aus dem — bereits um M. 114 300 000 für Kriegsabgaben gekürzten — Reingewinn in Höhe von M. 106 482 331 eine Kriegsgewinnsteuer im Betrage von M. 50 972 922, die einer Abgabe von 75 Prozent des gegenüber dem Durchschnitt der Jahre 1911, 1912 und 1913 erzielten Mehrgewinnes entspricht. Schließlich erhält die Reichskasse nach den Bestimmungen des Bankgesetzes Mark 34 446 586 (für 1914: Mark 42 497 486). An den Reservefonds gehen Mark 4 920 940 (6 071 069). Der an das Reich abgeführte Betrag beläuft sich danach insgesamt auf Mark 199 719 508 gegenüber M. 43 538 420 in 1914.

* * *

Im Verwaltungsbericht für 1915 gibt die Reichsbank zunächst einen Ueberblick über die Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens, das sich in geradezu überraschender Weise der Kriegslage weiter angepaßt und gewachsen gezeigt hat. Daß es mit so auffallender Leichtigkeit gelang, die Deckung fast des gesamten heimischen Bedarfs ohne wesentliche Mitwirkung des Auslandes im Inlande zu sichern, war nicht zum wenigsten eine Folge des von England geführten Handelskrieges, der Deutschland je länger desto mehr zur äußersten Anspannung und Ausnutzung seiner wirtschaftlichen Kräfte zwang. Dank der hohen E[illegible]icklungsstufe deutscher Wissenschaft und Technik, deutscher Industrie und Landwirtschaft wurde es in wachsendem und früher kaum geahntem Umfange möglich, auf die Zufuhren aus fremden Ländern zu verzichten. Die gesteigerte heimische Arbeit bot den meisten Zweigen der gewerblichen Tätigkeit auskömmliche Beschäftigung, und die in der ersten Verwirrung bei Ausbruch des Krieges zunächst eingetretene Arbeitslosigkeit verschwand bald. Der Beschäftigungsgrad auf dem deutschen Arbeitsmarkte stellte sich im Berichtsjahre von Monat zu Monat günstiger, ja, es begann an Arbeitern zu fehlen. Eine starke Aufwärtsbewegung fast des gesamten deutschen Wirtschaftslebens war die Folge der allseitig gesteigerten gewerblichen Tätigkeit.

Auch für den Zahlungs- und Kreditverkehr ergaben sich tiefgehende Wirkungen; sie leiteten sich insbesondere aus dem maßgebenden Einfluß her, den die Heeresverwaltung als hauptsächlicher Arbeitgeber inzwischen gewonnen hatte. Der umfangreiche und vielseitige Heeresbedarf befruchtete große Zweige des Handels und der Industrie. Er bewirkte auf der anderen Seite aber eine fortschreitende Abnahme der Lagerbestände, einen raschen Absatz der erzeugten Fabrikate sowie einen schnellen Verbrauch der neugewonnenen Rohstoffe und übte damit auf die Gestaltung der Verhältnisse am Geldmarkte fortgesetzt einen über alle Erwartung günstigen Einfluß aus. Denn die mittelbaren und unmittelbaren Kriegslieferungen werden zumeist Zug um Zug oder mit kurzem Ziel durch Giroüberweisung oder Notenzahlung beglichen, so daß immer größere Kapitalien frei wurden und dem Geldmarkte zur Verfügung gestellt werden konnten. Zudem hatten die in Friedenszeiten im deutschen Ausfuhrhandel festgelegten Mittel infolge der Behinderung der Ausfuhr eine wesentliche Verringerung erfahren. Die Folge aller dieser Kriegswirkungen war eine erhebliche Verminderung der Inanspruchnahme des Bank- und Wechselkredits im geschäftlichen Leben, eine starke Zunahme der fremden Gelder bei Banken und Sparkassen und ein andauerndes großes Angebot flüssiger Mittel, die alsdann dem Reich jedesmal auf dem Wege der Kriegsanleihen wieder zugeführt werden konnten und wurden. Es entstand so für Deutschland ein geschlossener Kreislauf flüssiger Kapitalien. Diese Zusammenhänge erklären die erstaunliche wirtschaftliche und finanzielle Kraft Deutschlands; ihm blieb die Verschuldung an das Ausland erspart, die sich für unsere Feinde aus der Masseneinfuhr der verschiedensten Erzeugnisse ergab. Wenn trotzdem unsere auswärtigen Wechselkurse im Jahre 1915 eine ungünstige Bewegung zeigten, so ist das auf die Behinderung der Wareneinfuhr, auf die Lahmlegung des Seetransportgeschäftes und auf die Sperrung unserer Kapitalanlagen im Auslande zurückzuführen. Aehnliche Vorgänge waren es ja auch, die seinerzeit bei Kriegsbeginn mehrere Monate hindurch den Stand des amerikanischen Dollars dem Auslande gegenüber sehr ungünstig beeinflußten. Erst die für die Vereinigten Staaten günstige Außenhandelsbewegung führte dort den Umschwung herbei.

Im Anschluß an diese Ausführungen gibt die Reichsbank einen Ueberblick über das Zeichnungsergebnis der ersten drei Kriegsanleihen, das unseren Lesern aus früheren Veröffentlichungen bekannt ist. Interessant ist die Feststellung, daß in den auf die ersten Pflichteinzahlungen folgenden Ausweisen bei der ersten Kriegsanleihe von den geleisteten Zahlungen 27,66 Prozent, bei der zweiten Kriegsanleihe 8,6 Prozent und bei der dritte Kriegsanleihe nur 6,5 Proz. mit Hilfe der Darlehnskassen geleistet wurden, obwohl es sich bei den Einzahlungen um immer bedeutend steigende Beträge handelte. So konnte in dem Ausweise vom 23. Oktober 1915 als Einzahlung auf die dritte Kriegsanleihe die Reichsbank einen Betrag von 8732,5 Mill. Mark angeben, also 71,8 Prozent des gezeichneten Betrages, während die entsprechenden Prozentsätze bei der ersten und zweiten Kriegsanleihe 57,3 bezw. 66,8 waren.

Hinsichtlich der Zahlungsmittelversorgung bildete die Ausstattung des Heeres mit kleineren Zahlungsmitteln fortgesetzt eine der Hauptaufgaben der Reichsbank. Im Kreditverkehr hatte sich inzwischen eine wesentliche Wandlung vollzogen. Hand in Hand mit der fortschreitenden Liquidität der geschäftlichen Betriebe ging die wachsende Inanspruchnahme von Kredit seitens des Reiches. Die Kredite dienten selbstverständlich unmittelbar der Kriegführung, sie kamen aber, soweit sie die Bereitstellung von Geldmitteln zur Beschaffung der Heeresbedürfnisse bezweckten, mittelbar dem Handel und der Industrie zugute. So vollzog sich in Verbindung mit der Umbildung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse eine eigenartige Neugestaltung unseres Kreditwesens. Während im Frieden die geschäftlichen Betriebe in größtem Umfang auf den Bankkredit angewiesen waren, der dann seinerseits auf die Reichsbank zurückfiel, ist gegenwärtig an die Stelle eines Kreditbedarfs der privaten Arbeitgeber in großem Umfang der Kreditbedarf des nunmehrigen größten Arbeitgebers, des Reichs, getreten, und er wendet sich unmittelbar an die Reichsbank, während diese von der privaten Kreditversorgung entlastet wird.

Das Reich entnahm den Kredit zunächst im Wege der Diskontierung von kurzfristigen Schatzanweisungen bei der Reichsbank. Die Kredite konnten aber jedesmal alsbald durch Weiterbegebung eines großen Teils der Schatzanweisungen auf dem Geldmarkt und zu gegebener Zeit durch Auflegung der langfristigen Kriegsanleihen auf den Kapitalmarkt übertragen werden.

Der Gesamtumsatz der Reichsbank betrug im Jahre 1915 Mark 972 519 407 300 oder Mark 450 743 937 100 mehr als im Jahre zuvor. Der Goldbestand der Reichsbank erhöhte sich im Jahre 1915 um 352 Mill. M., wodurch sich der gesamte Zuwachs während des Krieges bis zum 31. Dezember 1915 auf 1192 Mill. M. stellte und damit den Goldvorrat der Reichsbank fast verdoppelte. Der letztere belief sich am Jahresschluß auf 2445 Mill. M. und ist inzwischen auf 2458 Mill. M. gestiegen, obwohl nicht unerhebliche Goldbeträge in das Ausland zur Bezahlung notwendiger Einfuhren verwendet wurden, und obwohl ferner die Goldversorgung für industrielle und ärztliche Zwecke auch während des Krieges nicht aufhörte. An Scheidemünzen besaß die Reichsbank beim Ablauf des Jahres 32 Mill. M., so daß der gesamte Metallbestand am 31. Dezember 1915 sich auf 2477 Mill. M. stellte. Den Darlehnskassenscheinen kam, obwohl sie als gesetzliche Bardeckung zugelassen sind, auch im Berichtsjahre, wie schon im Jahre 1914, für die Deckung der umlaufenden Noten keine praktische Bedeutung zu, da der Goldvorrat für sich allein zur Aufrechterhaltung der gesetzlichen Bardeckung stets mehr als ausreichend war.

In Wechseln, Schecks und diskontierten Schatzanweisungen betrug die höchste Anlage der Reichsbank im Jahre 1915 7470 Mill. M., und zwar am 30. September, die niedrigste 3434 Mill. M. am 23. April und im Durchschnitt des Jahres 1915 stellte sich die Anlage in Wechseln, Schecks u. diskontierten Schatzanweisungen auf 1530 Mill. M. Die Inanspruchnahme der Reichsbank auf Lombardkonto hielt sich im Berichtsjahre in noch engeren Grenzen als schon im Jahre 1914, da durch die Einrichtung der Darlehnskassen das Lombardgeschäft wegen des niedrigeren Zinsfußes und der weiter gezogenen Beleihungsgrenze der Darlehnskassen fast ganz auf diese abgewandert ist. Die höchste Lombardanlage brachte der 7. Januar mit 63 Mill. Mark, die niedrigste der 23. September mit 12 Mill. Mark und die Lombardanlage betrug im Durchschnitt 21 Mill. M. An fälligen aber unbezahlt gebliebenen Wechseln und Lombardforderungen waren am 31. Dez. 1915 12,5 Mill. M. vorhanden gegen 10,7 Mill. M. am 1. Januar 1915. Der Reserve für zweifelhafte Forderungen sind, wie schon oben mitgeteilt wurde, zu Lasten des Gewinns 20,9 Mill. M. gegen 35,2 Mill. M für 1914 zugeführt worden; sie erhöht sich auf 62,3 Mill. M. (Ende 1914 41,5 Mill. M.). Der Bestand an diskontierten (d. h. an gekündigten, verlosten oder mit einer bestimmten Verfallzeit versehenen) Wertpapieren belief sich am 31. Dezember 1915 auf 16,8 Mill. M. gegen 0,4 Mill. M. am 31. Dezember 1914 und der Bestand an lombardfähigen Wertpapieren auf 35,5 Mill. M. gegen 33,2 Mill. M. Als Gewinn wurden auf lombardfähigen Wertpapieren M. 1 056 505 verrechnet gegenüber dem schon erwähnten Verlust von M. 241 870 im Jahre 1914. Unter den Passiven der Reichsbank hat sich der Notenumlauf im Jahre 1915 um 1872 Mill. M. auf 6918 Mill. Mark erhöht.

Die Gründe hierfür liegen darin, daß abgesehen von der Ausdehnung des Bedarfs an Zahlungsmitteln infolge der Verteuerung der Lebenshaltung und der in weiten Kreisen vorherrschend gewordenen Barzahlungsgewohnheiten die andauernde Ablieferung von Goldmünzen aus dem Verkehr einen entsprechenden Ersatz forderte und überdies das deutsche Zahlungsgebiet unter der Einwirkung der militärischen Erfolge durch die Besetzung umfangreicher Strecken feindlichen Landes eine beträchtliche Erweiterung erfuhr. Angesichts dieser Verhältnisse kam die Ausdehnung des Notenumlaufs nur als verhältnismäßig wenig erheblich bezeichnet werden.

Der Bestand der Giroguthaben mit Ausschluß der Guthaben der Reichs- und Staatskassen ergab als höchste Summe am 31. März 1891,6 Mills. M., als niedrigste am 15. April den Betrag von 304,6 Mill. M.; durchschnittlich stellten sich die privaten Guthaben auf 636,7 Mill M. gegenüber 589,3 Mill. M. im Jahre 1914. Der Bestand der Guthaben der Reichs- und Staatskassen wies mit 1263,5 Mill. M. am 31. März die höchste und mit 580,2 Mill. M. am 6. Februar die niedrigste Summe auf. Der durchschnittliche Stand stellte sich auf 852,4 Mill. M. gegen 540,9 Mill. M. im Durchschnitt des Jahres 1914. Die Golddeckung der Noten berechnet sich im Jahresdurchschnitt auf 43,6 Prozent, d. h., sie war noch um ½ Proz. höher als nach dem letzten Ausweis vor Beginn des Krieges. Die gesamten täglich fälligen Verbindlichkeiten (Noten und fremdes Geld), die am 31. Juli 1914 eine Golddeckung von 30,1 Prozent aufgewiesen hatten, waren durch Gold im Durchschnitt des Berichtsjahres mit 32,7 Proz. gedeckt.

Von Beamten der Reichsbank waren bis zum 1. Februar 1916 609 zur Fahne einberufen. Den Heldentod erlitten seit Ausbruch des Krieges 90 Beamte und 3 weitere Mitarbeiter. Die Anforderungen, die an die Arbeitskräfte der der Bank verbliebenen Beamten gestellt werden mußten, waren im Berichtsjahr außerordentlich hoch.

* * *

WTB. Berlin, 29. März. (Nichtamtlich.) In der heutigen Generalversammlung der Reichsbank gab Präsident v. Havenstein in Anlehnung an den Jahresbericht einen Ueberblick über die Entwicklung des Wirtschaftslebens im Jahre 1915 und über die Tätigkeit der Reichsbank. Der Präsident schloß mit Dankesworten für die ganze Beamtenschaft. Hierauf sprach das Mitglied des Zentralausschusses, Präsident Dr Kaempf, dem Reichsbankdirektorium und besonders dem Präsident v. Havenstein den Dank der Anteilbesitzer für das im Interesse der ganzen Nation Geleistete aus, worauf Präsident v. Havenstein antwortete, er habe nichts weiter als seine Pflicht getan, zumal die Bevölkerung volles Verständnis für die Aufgabe der Reichsbank gezeigt habe.

Neu in den Zentralausschuß werden gewählt: Direktor Ballin von der Hamburg-Amerika-Linie u. Henry Nathan von der Dresdner Bank.

Frankfurter Effektenbörse.

* Frankfurt a. M., 29. März. (Priv.-Telegr.) Die Tendenz im heutigen freien Effektenverkehr war im allgemeinen gut behauptet, teilweise abgeschwächt. Unter dem Einfluß des Ultimo machte sich nach der größeren Geschäftstätigkeit eine gewisse Abspannung bemerkbar. Auf dem Gebiet der Montanpapiere zeigte sich mäßige Abschwächung. Von den bevorzugten Werten gaben Bismarckhütte nach. Deutsch-Luxemburger nach fester Eröffnung eher nachgebend. Mannesmannröhren lagen fest auf der Preiserhöhung. Das Interesse für Elektroaktien hat etwas nachgelassen. AEG sind etwas reger gehandelt. Schuckertwerte schwächer. Von chemischen Werten wurden Holzverkohlung, Albert etwas reger umgesetzt. Lederaktien bewahrten gute Haltung. Kunstseide höher bezahlt. Schiffahrtsaktien waren bei nicht unerheblichen Umsätzen schwächer. Rüstungswerte ungleichmäßig. Daimler schwächten sich ab. Der Rentenmarkt verkehrte in ruhiger Haltung. Die Kursbewegung auf diesem Gebiet war gering.

Berliner Effektenbörse.

WTB. Berlin, 29. März. Die schon gestern, nach anscheinend überhasteter Aufwärtsbewegung der letzten Tage, eintretende gewisse Erleichterung hielt auch heute an, womit bei nachlassender Geschäftstätigkeit auf einzelnen Gebieten leichte Abschwächungen verbunden waren. Dies gilt besonders von den seither bevorzugten Montanwerten, für einzelne Werte, wie Thale, Löwe, Erdöl, Akkumulatoren und Steaua Romana. Zum Teil bestand für chemische Aktien Kauflust, doch ist auch hier das Geschäft still geworden.

Der Rentenmarkt bewahrte bei zumeist unveränderten Kursen ein stilles Aussehen.

Berlin, 29. März. (Devisenmarkt.)

Telegr. Auszahlungen für:	29. Geld	29. Brief	28. Geld	28. Brief
Newyork	5.47	5.49	5.47	5.49
Holland	228.25	228.75	228.25	228.75
Dänemark	159.75	160.25	159.75	160.25
Schweden	159.75	160.25	159.75	160.25
Norwegen	159.75	160.25	159.75	160.25
Schweiz	107.37½	107.62½	107.37½	107.62½
Oesterreich-Ungarn	69.35—	69.45—	69.35—	69.45—
Rumänien	86.75	87.25	86.50	87.—
Bulgarien	78.50	79.50	78.50	79.50

Londoner Effektenbörse.

LONDON, 28. März.

	28.	27.
2½% Engl. Konsols	57¼	57⅛
5% Argentinier	93⅛	93⅜
3% Mexikaner	47½	45—
4% Japan. v. 1899	70—	70—
3% Portugiesen	65—	—.—
5% Russen v. 1906	84½	84¼
4½% Russen v. 1909	74½	—.—
Baltimore and Ohio	—.—	85⅞
Canadian Pacific	176.—	177¼
Erie com.	—.—	29½
National Railway of Mexico	—.—	7½

	28.	27.
Pennsylvania	59—	59—
Southern Pacific	101¼	—.—
Union Pacific	139⅝	141⅛
Steels	87¾	87⅞
Anac. Copper neue Akt.	15—	15¼
Rio Tinto	61—	61½
Chartered	11/3	11/1
De Beers deferred	10½	10¼
Lena Goldfields	1¼	1¼
Randmines	3⅛	3¼
Privatdiskont	—.—	4⅞
Silber	—.—	29⅝

Täglich 50 Millionen Kilogramm Stahl!

Nach den Ermittlungen des Vereins deutscher Eisen- und Stahl-Industrieller (Dr. Reichert) betrug die Flußstahlerzeugung im deutschen Zollgebiet im Monat Februar (25 Arbeitstage) insgesamt 1 250 332 t gegen 1 227 120 t im Januar 1916 (25 Arbeitstage). Die tägliche Erzeugung belief sich auf 50 013 t im Februar gegen 49 085 t im Januar 1916. Ueber die Entwicklung gibt unsere nachstehende Tabelle Auskunft:

Monat	1916 insgesamt	1916 arbeitst.	1915 insgesamt	1915 arbeitst.
	(in Tonnen)			
Januar	1 227 120	49 085	983 790	39 352
Februar	1 250 332	50 013	846 101	35 425
März	—	—	1 098 311	40 678
April	—	—	1 012 334	42 181
Mai	—	—	1 044 107	42 521
Juni	—	—	1 083 785	41 368
Juli	—	—	1 133 631	42 172
August	—	—	1 156 702	44 566
September	—	—	1 174 359	45 167
Oktober	—	—	1 215 057	46 741
November	—	—	1 192 682	47 707
Dezember	—	—	1 163 465	44 633
Zusammen	—	—	13 190 638	43 008

Die Februarerzeugung verteilte sich auf die einzelnen Sorten wie folgt: (wobei in Klammern die Erzeugung für Januar angegeben ist.) Thomasstahl 591 388 (582 845) t, Bessemerstahl 11 155 (14 333) t, Basischer Siemens-Martinstahl 508 348 (506 952) t, Saurer Siemens-Martinstahl 20 835 (27 890) t, basischer Stahlformguß 47 314 (46 051), saurer Stahlformguß 29 466 (26 066) t, Tiegelstahl 8 514 (8 303) t, Elektrostahl 27 312 (14 680) t. Von den Bezirken sind im Februar (gegenüber Januar) beteiligt Rheinland-Westfalen mit 715 531 (696 788) t, Schlesien mit 113 413 (116 095) t, Siegerland und Hessen-Nassau mit 27 584 (27 602) t, Nord-, Ost- und Mitteldeutschland mit 51 348 (50 630) t, Königreich Sachsen mit 25 092 (25 628) t, Süddeutschland mit 12 436 (11 686) t, Saargebiet und Bayerische Rheinpfalz mit 101 037 (95 283) t, Elsaß-Lothringen mit 103 878 (101 565) t, Luxemburg mit 100 011 (101 763) t.

Mit einer monatlichen Erzeugung von 1 250 332 t und einer arbeitstäglichen Gewinnung von 50 013 t ist ein neuer Höhepunkt erreicht worden. Englands Leistungsfähigkeit dürfte wohl noch nicht einmal halb so groß sein.

Gewerkschaft Dorstfeld in Dorstfeld.

r. Düsseldorf, 29. März. (Priv.-Tel.) In der heute abgehaltenen Generalversammlung wurde einstimmig der Verkauf der Zeche an die Aktiengesellschaft Essener Steinkohlenbergwerke genehmigt. Für jeden Kux Dorstfeld wurden 6000 Mark neue Aktien der Essener Steinkohlenbergwerke, ab 1. Januar 1916 dividendenberechtigt und außerdem 6000 M. in bar gegeben. Die Verwaltung verwies zur Begründung des Antrages kurz auf die starken finanziellen Verpflichtungen, die die Gesellschaft zu erledigen habe und welche auf die Ausbeuten unvorteilhaft einwirken würden. Nach dem Finanzplan würden am 1. Jan. noch 2 200 000 Mark an laufenden Schulden zu decken sein. Hierzu kämen weitere 500 000 Mark für neue Anlagen und außerdem würden für Amortisation der Anleihe und der Hypotheken noch rund 400 000 Mark auszugeben sein. Durch den Krieg sei es nicht möglich gewesen, den Finanzplan, wie ursprünglich beabsichtigt, durchzuführen. Man würde die ganzen Ueberschüsse für 1916 zur Abtragung von Schulden verwenden müssen und es ließe sich auch noch nicht übersehen, ob es möglich sein werde, von 1917 ab eine Ausbeute zu verteilen. Auf der anderen Seite stehe bei dem Uebergang der Zeche an die Essener Steinkohlenbergwerke die Verteilung einer regelmäßigen Rente in sicherer Aussicht und zwar werde die Gesellschaft auf das erhöhte Aktienkapital auch weiter wie bisher 10 Prozent Dividende beibehalten können.

Berliner Produktenmarkt.

WTB. Berlin, 29. März. Frühmarkt. (Im Warenhandel ermittelte Preise.) Weizenspelz M. 14,50—17, Spelzspreumehl M. 33—34, Runkelrübenkörner M. 55—57, Runkelrüben M. 5,40 bis 5,60, Spelzspreu M. 9,80—10,30, Pferdemöhren M. 4,90—5, Saatlupinen M. 80, Heidekraut, erd- und wurzelfrei M. 2,80—3.

WTB. Berlin, 29. März. (Getreidemarkt ohne Notiz.) Wie an den Vortagen war das Geschäft wieder ruhig. Regere Umsätze entwickelten sich nur in Spelz und Spelzspreumehl. Für Rüben war wenig Interesse. Auch in Saatgetreide, Sämereien ist der Verkehr ruhig. Das noch im freien Verkehr befindliche Maismehl ist gesucht, aber nicht angeboten.

Farbige Ripse nicht beschlagnahmefrei.

Berichtigung: In den von uns verbreiteten Erläuterungen der Ergänzungen zu den Bekanntmachungen W. M. 1000/11 15 KRA und W. M. 1300/12 15 KRA soll es richtig heißen: Farbige Ripse sind nicht beschlagnahmefrei, da sie unter die Gruppe 4 fallen.

Verantwortlich:
Für den allgemeinen Teil: Dr. Fritz Goldenbaum;
für den Handelsteil: Dr. Adolf Agthe;
für den Inseratenteil und Geschäftliches: Fritz Joos.
Druck und Verlag der
Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei, G. m. b. H.
Direktor: I. V.: Julius Weber.

MARCHIVUM

Vermischtes

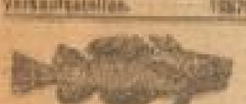
Gebildeter Kaufmann
Norddeutscher, hier fremd, wünscht Gesellschaft. Zuschriften unter Nr. 17737 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Alte und neue Hüte werden schick und billig garniert. 17735 Marter, Emil Heckelstr. 12. Zu sprech. nur von 9 Uhr an.

„Pinofluol"
das bewährte
Fichtennadel-Bad
in Tablettenform, in Dosen à Mk. 1.50 und 3.—
En gros und detail
ferner sämtliche Arten
Kohlensäure-Bäder
Sauerstoff-Bäder
Fango, Silvana
Fichtennadel-Extrakt
Badesalz etc.
empfehlen billigst
Ludwig & Schütthelm,
Hofdrogerie, O 4, 3
gegr. 1887 Tel. 252 u. 7715
Filiale: Friedrichsplatz 19 Tel. 1968.

Gummi-Sohlen
besser u. billiger als Leder
— werden sofort besohlt —
von M. 1.50 an
Gummi-Absätze v. 15 Pfg. an
Goldkorn, R 3, 5
37003

Ziehung 11., 12., 13. April
Wohlfahrts-Geld-Lotterie
der Deutschen Kolonial-Gesellschaft
400000
75000
40000
30000
20000
10000
Wohlfahrts-Lose zu M. 3 30
Porto und Liste extra 30 Pfg.
in allen Losverkaufsstellen
Lud. Müller & Co.
Berlin W., Werderscher Markt 10.
Lose hier bei: Moritz Sternberger, O 6, 8 u. E 3 17; Ernst Schmidt, R 4, 10; August Schmidt F 2, 11; Georg Zugert, Windeckstrasse 11 und den bekannten Verkaufsstellen. 16875



Hochfeine
Schellfische
Cabliau
leb. Forellen
Rheinsalm
Froschkeulen
Sprotten, Bücklinge
Fischmarinaden
in großer Auswahl
Täglich frische
Schnepfen
von M. 2.80 an
Suppenhühner
Fleisch- u. Obstkonserven
für Feldpostsendungen.
J. Knab Q 1, 14 zwischen O 1 u. R 1
Telephon 299.

Verloren

Verloren einen Geldbeutel mit Führerscheinen vom Waldhof bis Mannheim. Abzug. gegen Belohnung. 36181 Hotel National.

Stallung

T 4a, 5 Stallung, Abstellraum u. ... zu v. Näh. W. Groß, K 1, 12, Tel. 2884. 17464

Rheindammstr. 77. Stallung und Lagerräume zu verm. Näh. W. Groß, K 1, 12, Tel. 2884. 17466

Heute morgen 1½ Uhr verschied in Gott nach langem, schweren Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante 17736

Marie Elisabeth Pietzsch

verw. Hermann, geb. Günther.

Mannheim, den 29. März 1916.

Dies zeigt in tiefer Trauer, zugleich im Namen der Hinterbliebenen an:

Friedrich Pietzsch Direktor.

Die Feuerbestattung findet Freitag, den 31. März, nachmittags 3 Uhr statt.
Von Beileid-besuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

Städtischer Lebensmittelverkauf.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 30. März kommt auf dem Hauptmarkt eine größere Menge

Spinat

zu billigem Preise zum Verkauf. 44906

Städt. Lebensmittelamt
(Warenabteilung).

Portland-Cementwerke Heidelberg und Mannheim

Aktiengesellschaft.

Die Aktionäre unserer Gesellschaft werden zur

ordentlichen Generalversammlung

auf **Donnerstag, den 27. April l. J., nachmittags 3½ Uhr** in den **„Heidelberger Hof"** in Heidelberg ergebenst eingeladen.

Die Aktionäre, welche an der Generalversammlung teilnehmen wollen, haben sich über ihren Aktienbesitz spätestens drei Tage vor der Generalversammlung bei der Gesellschaft oder bei den Bankhäusern

Bass & Herz in **Frankfurt a. Main,**
Bayerische Vereinsbank in **München,**
Rheinische Creditbank Filiale Heidelberg in **Heidelberg,**
A. Schaaffhausen'scher Bankverein in **Köln**

auszuweisen und erhalten dagegen eine Stimmkarte.

Wegen des Stimmrechtes wird auf §§ 27 und 28 unserer Statuten Bezug genommen.

Die Bilanz, die Gewinn- und Verlustrechnung, sowie der Geschäftsbericht des Vorstandes und des Aufsichtsrates sind vom 18. April l. J. an in unserem Kontor zur Einsicht aufgelegt und können gedruckt in Empfang genommen werden.

Tages-Ordnung:

1) Bericht des Vorstandes und des Aufsichtsrates über das abgelaufene Geschäftsjahr.
2) Feststellung der Bilanz und Beschlussfassung über die Verteilung des Reingewinnes.
3) Erteilung der Entlastung an den Vorstand und an den Aufsichtsrat.
4) Wahlen zum Aufsichtsrat. 44904

Heidelberg, den 28. März 1916.

Der Aufsichtsrat:
Alfred Weinschenk, Vorsitzender.

Unterricht

Privat-Unterricht
in
Stenographie
Maschinen- und Schönschreiben erteilt prakt. erfahr. Lehrer. Tages- u. Abendkurse.
— Erfolg garantiert. —
Privat-Institut Weis. Bismarckplatz 19, Telephon 4535.

Liegenschaften

Villa in Neckar-Gemünd
schön gelegen mit großem Obstgarten und Wald, ca. 140 Ar groß, vollständig eingerichtet, zur Erholung **für Kriegsinvaliden** sehr geeignet preiswert zu verkaufen evtl. auch zu vermieten. Gefl. Angebote unt. R. 1980 an Haasenstein & Vogler, A.-G. Frankfurt a. M. erb. 12608

Heirat

Heirat.
Junger hübscher Feldgrauer, 22 J. alt, Garnisondienstfähig. Ba verm. 30000 Mk., sucht passende Lebensgefährtin Vermög. Nebensache. Angebote mit Bild unter Nr. 17689 an die Geschäftsstelle.

Suche mit anständ., häusl. erzog. Fräulein zwecks spät. Heirat in Briefwechsel zu treten. J. Witwe nicht ausgeschloss. Gefl. Zuschrift. u. Nr. 17781 a. d. Geschäftsstelle.

Gelegenheitskauf — gute Rente!
Wegen Wegzug wird ein zu 6% rentierend, in allerbestem Zustande sich befind. Privatwohnhaus, (Rheinobject) **Ueberschuß** ca. M. 1700.— per Jahr, weit unter dem amtl. Schätzungswert zu günstigen Bedingungen, bei kleiner Anzahlung verkauft. Das Haus wurde vor 5 Jahren von erster Baufirma erbaut. Für Kriegsinvaliden oder Invaliden beste Versorgung. Reeller Tausch gegen Geschäft oder Land. Werte nicht ausgeschl. Angeb. unter Nr. 17612 an die Geschäftsst.

Verkauf

Eine guterhaltene **Badewanne** zu verkaufen. Näheres bei Rosbach, Elisabethstr. 6.

Verschiedene Ausziehtische, Herrenzimmertische, und Zimmertische in ganz solider Ausführung mit passenden Leder- u. Rohrstühlen preiswert zu verkaufen. H. Schwalbach Söhne Magazin B 7, 4. 36821

Gut erhalt. Piano zu kaufen ges. Zuschr. mit Preisangabe unter Nr. ... a. d. Geschäftsstelle.

Guterh. Touristen-Anzug für gr. schl. Figur zu kaufen ges. Angebote m. Preis u. Nr. ... an die Geschäftsstelle d. Bl. erb.

Wer die höchsten Preise für **getr. Kleider** Stiefel, Wäsche, Möbel usw. erzielen will, wende sich an 37689 **Brym, T 2, 16.**

Getr. Kleider Möbel, Zahngebisse kauft zu höchsten Preisen **Goldberg, R 1. 8.**

Zahle höchste Preise für getragene Kleider Stiefel, Möbel, alte Gebisse **Goldkorn, R 3, 5.**

Wo bekommen Sie die schönen Preise für gebr. Kleider, Schuhe, Möbel, Pfandscheine u. Kinderklappwag. nur im Kavalierhaus, J 1, 20. 36484

Ankauf

Geweihsammlung. 3 kapitale Hirsche u. 38 Rehgeweihe verkäuflich E 7, 1, part. lks. 1779

Leere Kisten zu verk. N 3, 9. 36482

1 kompl. Bett fast neu bill. zu verk. J 1, 20, Laden. 17733

Holzkohlen beste Qualität hat ca. 20 Zentner abzugeben und erbittet Höchstgebote. Süddeutsche Verdeck-Fabrik, G. m. b. H. Schwetzingen.

Zu verkaufen: mehrere Beleuchtungskörper für Gas, 1 Gasherd (3flammig) m. Tisch und Schlauch, Op imm-Apparat, Copierpresse, Reiseschreibmaschine mit Koffer. 36405 Anzusehen Donnerstag nachmittag 4 Uhr im Büro L 14, 8.

Alte Fahrradschläuche, wie auch sämtl. Sorten Gummi, Lampen, Wolle, Gestricktes, Neutuch, Geschirr- u. Rohrzinn, Blei, Zink, wie auch gebrauchte Säcke und Packtücher zahle ich die höchsten Tagespreise, soweit keine Beschlagnahme entgegensteht. 36850 **Jakob Bornstein, J 3, 14.**

Stellen finden

Nachtwächter
eventuell Kriegsinvalide
für eine Fabrik in Neckarau per sofort **gesucht.** Angebote mit Lohnansprüchen und Angabe der bisherigen Tätigkeit unter Nr. 36427 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Offene Stelle. Wir suchen für einen städtischen Betrieb, vorerst für die Kriegsdauer, einen militärfreien, energischen **Hilfsbeamten** der imstande ist, am Schalter das Publikum rasch und zuverlässig abzufertigen. 36520 Geeignete Personen wollen ihre Bewerbungen sofort schriftlich einreichen beim Städt. Arbeitsamt Mannheim, Lit. N 6, 3.

Per sofort tüchtiger **Herr oder Dame** für mein Büro ges. Betr. muß in der Lage sein, den Chef zu vertr. Solche, welche an selbst. Arb. gewöhnt sind, wollen ausf. schriftl. Ang. m. Gehaltsanspr. richten a. ... Mannheim Industriestraße Nr. 6. 17578

Militärfreier **Hilfsarbeiter** f. uns. Stereotypie-Abteilung sofort gesucht. Dr. H. Haas'sche Buchdruckerei G. m. b. H. E 6, 2. 36470

Arbeiter für Montage (in Eisenkonstruktion) bei hoh. Lohn sofort gesucht. Th. Goldschmidt Aktiengesellschaft Mannheim-Rheinau.

Tüchtige **Stenotypistin** mit guter Handschrift oder militärfreier 36473 **Buchhalter** der Stenographie und Schreibmaschine kundig, guter Handschrift p. sofort gesucht. Nur schriftliche Angebote mit Gehaltsansprüchen u. Zeugnisabschriften **Hch. Wertheimer** Windeckstraße 72, im alten Gaswerk.

Ordentliches, fleißiges **Dienstmädchen** sofort gesucht. Feldbausch, Mittl. Wagnerstr. 6. 17719

Stellen suchen

Tüchtiger Spengler u. Installateur sucht in Fabrik welche für Heereslieferung arbeitet Stelle. Zuschrift unter Nr. 17725 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Mietgesuche

Vater mit 2 Knaben von 12 und 13 Jahren sucht per sofort Zimmer mit voller Verpflegung. Beaufsichtigung des Kleinen sonst. Bedingung. Angebote mit Preis unter Nr. 17727 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Gut möbl. Wohn- und Schlafzimmer, Stadtmitte, Sonnenseite, Preis 40—50 Mk. zu mieten gesucht. Angebote unt Nr 17737 a. d. Geschäftsst. ds. Bl.

Solid. jung. Geschäftsmann (Schreiner) sucht möbl. Zim. ... Friedrichsfeld od. Neckarvorstadt. Preis ... Angebote m. Preis erbet. u. Nr. 1779 a. d. Geschäftsstelle

Bäckerei zu mieten gesucht. Zu erfr. in der Geschäftsstelle ds. Blattes. 17734.

Bureau

C 4, 8 2 Zim. part. für Büro mit Lager. Ausk. II. St. 16775

Zu vermieten

In dem ehemaligen Reichsbankgebäude N 2, 8 ist eine Wohnung, bestehend aus 1 Küche und 7 Räumen (davon 1 Küche und 3 große Zimmer im Obergeschoß und 4 Räume in gleicher Größe in einem Zwischengeschoß) im Seitenbau links zu vermieten. Mietangebote mit Angabe des Mietpreises wollen schriftlich bis spätestens **Montag, 3. April 1916** abends an das unterzeichnete Amt Rathaus N 1, Zimmer 80 eingereicht werden. Die Wohnung kann vormittags von 9 bis 11 Uhr besichtigt werden. St.428 Nähere Auskunft wird im Zimmer 88 Rathaus N 1, vormittags zwischen 8 und 9 Uhr erteilt. Mannheim, 24. März 1916. Städt. Hochbauamt: Perrey.

R 4, 15 Zim. u. Küche z. verm. 1744

R 6, 29 gegenüber Friedrichspark parterre, 6—7 Zimmer-Wohnung nebst Zubehör zu vermieten. Näheres daselbst 1 Tr. h. 36887

C 4, 8 4. St. Wohnung 2 Zimm. u. Küch. Näh. 2. Stock. 16859

C 8, 20 schöne 3 Zimmerwohnung zu verm. Näh. 2. St. 36841

D 3, 4 4 Zimmer und Küche u. 1 Zimmer und Küche per sof. od. spät. z. verm. Näh. Laden. 36873

E 3, 1a 3 Zimmer und Küche 2 Trepp. zu verm. Näh. W. Groß, K 1, 12, Tel. 2884. 17449

F 2, 16 4 Zimmer und Küche 2 Trepp. zu vermieten. 17400

G 6, 2 (Neben Apotheke) schöne 3 Zimmer Wohnung sof. od. spät. zu verm. Tel. 4705. 36843

G 7, 17 2 St., 3 Zimmer Bad u. Küche zu vermieten. Näheres im Zigarrenladen. 36919

H 4, 5 3 Zim. u. Küche zu verm. 17479

H 7, 4 3 Zimmer u. Küche z. v. Näh. 2. St. 17077

H 7, 33 Eine freundl. Mansarden-Wohnung, 1 od. 2 Zimmer u. Küche an ruh. Fam. zu v. Näheres Kamml. Hof.

J 4, 7 (a. Ring) 3 Zim. u. Küche m. all. Zub. 4. St. a. 1. Mai z. v. Zu erfr. part. 17507

J 7, 20 II., Luisenring (mit Vorgarten), 7 Zimmer, Bad und Zubehör per sofort oder später zu v. 36865

K 2, 4 3 u. 4 Zimmer und Küche, neu hergerichtet, mit Bad zu vermieten. 1748

K 2, 29 3 Zim. u. Küche 1. St. zu v.

K 4, 11 2 Zim. u. Küche 3 St. zu v.

K 4, 18 2 Zimmer-Wohnung preiswert zu verm. 17480 Näh. Luisenring 54, III.

L 4, 3 2 Zimmer und Küche z. v. 1784

L 6, 10 3 Schlafstu. m. 2 Betten m. od. ohne Pension zu verm.

L 11, 27 Wohnung zu vermieten.

Bismarckstr. L 14, 18 Eine eleg. Wohnung über 2 Tr. mit 7 geräum. hellen Zimmern u. reichl. Zubehör per 1. Juli preiswert zu vergeb. Näh. part. 36766

L 15, 12 Ecke Kaiserring u. Bismarckstraße, schöngelegene Sechs-Zim.-Wohn. m. Bad, Gas u. elektr. Licht sofort zu vermieten. 36880 Restaurant Kaiserring.

L 15, 18 gegenüb. dem Hauptbahnh., sch. 5 Z.-Wohng. m. Badeeinricht., Gas, elektr. Licht p. 1. Juli z. v. Zu erfr. 4. St. 36868

O 5, 14 (Kleine Planken) 3. Stock, 4-Zimmerwohnung mit allem Zubehör per sofort beziehbar. 36871 **G. F. W. Schulze.**

O 6, 10 2. St. schöne 3 Zimmer-Wohnung mit reichl. Zubehör z. v. Näh. O 6, 10 a. oder Telephon 14. 17580

P 6, 1 2 Treppen, 2 gut möbl. Zimmer mit oder ohne Pension zu vermieten. 36865

S 4, 15 1 u. 2 Zim. u. Küche z. v. 17461

S 3, 6 2 Zimmer und Küche zu vermieten. 17795

S 6, 7 2 Zim. u. Küche 2 St. z. v. 17475

T 4a, 5 2 mal 2 Zim. u. Küche z. v. 17476

U 6, 16 (Friedrichsring) 1 Treppe, große, geräum. 5 Zimmer-Wohnung mit Bad u. reichl. Zubeh. per 1. Juli zu v. Näh. part. 36918

Dammstraße 7 1 Zimmer u. Küche z. 1. April z. v. Näh. 2. St. 17570

Kirchenstr. 10 schöne geräumige 7 oder 8 Zim.-Wohnung mit allem Zubeh. zu verm. Näh. 4. Stock lks. 36881

Käfertalerstr. 17, 3 Zim. u. Küche 2. Stock zu v. 17463

Käfertalerstr. 83 schöne 3 Zimmer u. Küche per 1. Mai zu verm. Näh. daselbst 2. Stock. Telephon 1842. 36869

Käfertalerstr. 205, 1 u. 2 Zim. u. Küche zu v. 17477

Kleinfeldstraße 20 3 Zimmer u. Küche z. v.

Luisenring 5 2 mal 2 Zimmer und Küche zu verm. 17481

Lutherstr. 27 Neckarvorstadt, 3 Zim. u. Küche z. v. 17598

Yorckstr. 30 u. 31, 2 Zimmerwohn. z. v.

Laurentiusstraße 22 3 Zimmer und Küche zu verm. Näh. Wirtsch. 17492

Lamenstraße 14 2 u. 3 u. 4-Zimmerwohnung, möbl. od. unmöbl. p. sof. od. spät. zu verm. 36888

Hch. Lanzstr. 44, 3. St. Schöne 4 Zimm.-Wohnung, wegzugshalber per 1. Juli billig zu verm. 36885

Lindenhofstr. 82 3 Zim. u. Küche zu vm. Näh. part. 17585

Gr. Merzelstr. 12 6 Zimmer-Wohnung 2. St. mit verm. Einfahrt und reichlichem Zubehör per 1. Juli zu vermieten. Näh. Baum Gr. Merzelstraße 6 (Hof), Tel. 1881. 36919

Mollstraße 30 4 Zimmerwohnung (elegt.) mit Bad, Speisekammer u. allem Zubeh. preisw. zu verm. Näh. K 1, 12, Tel. 2884. 36486

Oststadtteil Ecke Victoria-Lachnerstr., hochpart., sonn. 5 Zim.-Wohnung, mit Bad, Küche, Speisekam., geschlossener Veranda, sonst. Zub. per 1. Juli od. früher zu verm. Auskft. Lachnerstr. 11, 3. St.

Pflügersgrundstr. 9, 3 Z. u. Küche part. z. v. 17486

Pflügersgrundstr. 26 2 und 3 Zimmerwohn. zu verm. Näh. b. Leininger. 17499

Pflügersgrundstraße 32, 2 Laden m. 3 u. Küche z. v. 17472

Langerötterstr. 2 4 Zim. u. Küche 3. St. z. v. 17570

Langerötterstr. 108, 3 Z. u. Küche 1 St. z. v. 17435

Rheindammstr. 3 3. St., 3 Zim. u. Küche p. 1. Juli zu verm. 17461

Schimperstr. 18 2 Zim. u. Küche 2. Stock zu verm. 17471

Schimperstr. 24, 3 Zim.-Wohnung 2 Treppen zu verm. Näh. W. Groß, K 1, 12, Tel. 2884. 1746

Schanzenstraße 28 II. l. Schöne 3 Zim.-Wohnung z. v. Näh. 2. St. l., bei Gaafen. 36884

Speyererstraße 18 sehr schöne 3 und 4 Zimmer Wohnung sof. od. spät. zu verm. Tel. 4705. 36852

Waldparkstraße 24, 3 Zim., Küche, Bad, Zubeh. p. 1. Juli zu verm. Näh. 4. Stock. 17590

Werderstr. 12, 3 Tr. eleg. 4 Zimmer-Wohnung, Bahnhofsnähe, Zentralheizung, per bald oder 1. Juli zu verm. Näh. part. Bügler. 17570

Werderstr. 31, herrsch. 5 Zimmerwohnungen 2. u. 4. Stock zu v. Näh. W. Groß, K 1, 12, Tel. 2884. 1746

Große Wallstadtstr. 3, 2 Zim. u. Küche auf 1. April zu v. Näh. 2. St. 17565

5 u. 6 Zimmerwohnungen mit allem Zubeh. zu verm. Näh. Luisenring 50, p. 1759

Herrschaftliche Wohnung Heidelbergerstr. P 7, 16 2. Stock, mit Dampfheizung für sof. zu vermieten. Näheres im Laden Braun oder bei D. Meyer-Picard, Lamenstraße 27, Tel. 1357. 36865

Freundliche 2 Zim.-Wohnung elektr. Licht, Garten, um Preis von 25 Mk. sofort od. später zu verm. 17382 Station Seckenheim ...

Große helle Räume m. Hof, Büro mit od. ohne Wohnung, elektr. Anschl. u. Bahngleis, geeign. f. Fabrikbetrieb, Werkst., Lager etc. p. 1.4.1916 z. verm. Näh. Augartenstr. 74, II oder bei J. Rieber, Ludwigshafen a. Rh., Oggersheimerstraße 26 (Tel. 305). 36525

Mittag- u. Abendtisch

Kräft. bürgl. empf. ihren guten Mittag- u. Abendtisch, welcher auch außer Hause. N 2, 4 I.

Läden

Laden
Heidelbergerstraße P 7, 16
mit großen Lagerräumen und Keller (bis jetzt Schuhwarengeschäft) per 1. Oktober 1916 zu vermieten. Näheres bei 36864
D. Meyer-Picard, Lamenstraße 27
Telephon-Nr. 1357.

E 3, 5 Laden mit Zim. per 1. April zu verm. Näh. 2. Stock. 17723

Laden Q 2, 12 mit Zubehör sofort zu vermieten. Näheres durch 36916 **Eugen Schwartz,** Immobilien u. Hypotheken P 4, 21 Telephon 1784.

Meerfeldstraße 65. Schöner Laden m. Nebenraum, auch als Büro oder zum Einstellen von Möbeln billig zu vermieten. 1776

Möbl. Zimmer

C 1, 15 Seitenb. 2 Tr. möbl. Zimmer an anständigen Herrn zu vermieten. 1774

Möbl. Schlafzimmer mit Wohnzimmer zu vermieten. Näheres (nach Mittag) ... 1774

Gut möbliertes Wohn- u. Schlafzimmer mit Küche sofort zu vermieten. ... 2 Treppen links.

MARCHIVUM